

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Risch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Prämienliste jährl. Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Einzelheft beträgt 10 Pf. In der Expedition und den Buchhandlungen des Reiches. Einzelheft 10 Pf. — In der Expedition und den Buchhandlungen des Reiches. Einzelheft 10 Pf. — In der Expedition und den Buchhandlungen des Reiches. Einzelheft 10 Pf.

Nr. 26.

Magdeburg, Sonntag den 31. Januar 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten
Seite liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage
Die Neue Welt Nr. 5.

Aus Oesterreich.

Aus Wien wird der Magdeburger „Volksstimme“ geschrieben:

Nichts charakterisiert die österreichischen Verhältnisse mehr, als das würdelose Verhalten der bürgerlichen Parteien. Keine sucht aus eigener Kraft ihre Ziele zu erreichen, jede ist bestrebt, sich mit allen Mitteln der Krone dienstbar zu zeigen, in der Hoffnung, durch die „allerhöchste Günst“ ihre Wünsche durchzusetzen.

Das Vorbild dazu hat die polnische Schlagschützenpartei gegeben. Sie hat sich immer als eine der Person des Herrschers bedingungslos ergebene Partei aufgespielt. Ihre Loyalitätsäußerungen sind immer stürmisch, der Wunsch der Krone ist für sie Befehl. Militärforderungen, die ja der Krone am meisten am Herzen liegen, haben ihr nie Sorgen gemacht. Sie bewilligte alles um so lieber, als ja die Kosten doch von den kapitalreicheren Ländern (insbesondere Böhmen und Niederösterreich) aufgebracht werden müssen. Infolge ihrer ergebenen Haltung hat diese Partei, die durchaus großpolnisch gesinnt ist, die Herrschaft in Galizien erreicht. Die Hälfte der Einwohner Galiziens sind Ruthenen, die von den Polen erbarmungslos unterdrückt werden. Die ruthenische Bevölkerung ist fast durchweg häuerlich und unfähig arm. Trotzdem wehrt sie sich gegen die Polonisierungsgelüste der Schlagschützen mannhaft. Man hat die Ruthenen einmal die „Tiroler des Ostens“ genannt und wollte damit sagen, daß ihre Staats- und Kaiserstreue unerschütterlich sei. In dieser loyalen Bevölkerung eine solche Unzufriedenheit groß geworden ist, daß viele sich sagten, in Rußland könne es ihnen auch nicht schlechter gehen. Solche Stimmungen benutzten die Schlagschützen, um die Ruthenen bei Hofe als Staatsfeindliche, als Russophobe anzuschwärzen. Und so herrschen die Schlagschützen in Galizien schrankenlos. Von Rechtszuständen kann in diesem Lande kaum die Rede sein. Hier herrscht die Willkür des Absoluten. Nicht einmal die Zentralregierung in Wien kann da Wandel schaffen. Die Autonomie des Landes ist so groß, daß der österreichische Ministerpräsident ohnmächtig ist.

Diesem Beispiel der polnischen Schlagschützenpolitik eifern die andern Parteien nach. Freilich ohne daß bis jetzt irgend eine von ihnen es zu dem Grade der Heuchelei und des Serbilitäts gebracht hätte, wie die Schlagschützen.

Da sind die Tschechen. Sie suchen jeden Tag aufs neue der Krone deutlich zu machen, daß sie die sichersten Stützen Oesterreichs sind. Wie die Polen die Tschechen, so verdächtigen sie die Deutschen. Es kann kaum einer von den Tschechen eine Rede halten, ohne daß an irgend einer Stelle die Deutschen als Landesverräter bezeichnet werden. Obwohl die Tschechen selbst eine maßlos nationalchauvinistische Politik treiben, springen sie förmlich vor Wut, wenn die Deutschen in Oesterreich einmal ihre nationale Zusammengehörigkeit mit den Deutschen im Reich betonen. Sie wollen die Autonomie des Königreichs Böhmen und versprechen den Deutschen für den Fall der Erreichung dieses Zieles die vollste Gleichberechtigung. Die Deutschen trauen natürlich diesen Versprechungen nicht. Sie verlangen im Gegenteil die administrative Trennung Böhmens in zwei Verwaltungsgebiete, in ein deutsches und ein tschechisches. Das böhmische Staatsrecht, das in weiterer Folge die Aufriktion des Reiches der sogenannten Wenzelskrone bedeutet (Böhmen, Mähren und Schlesien umfassend), ist für die Deutschen dieser Länder ein unleidbarer Greuel. Die Zerstückelung dieser Länder nach nationalen Gebieten ist wieder für die Tschechen der entsetzlichste Fehel.

Da diese einsehen, daß die Deutschen für ihre staatsrechtlichen Pläne nie zu haben sein werden, so fagbude in sie vor der Krone. Sie reden dem Kaiser zu, ihre Wünsche durch selbstherrliche Entschlüsse zu befriedigen. Vorherhand gehen diese Wünsche ja nur nach der inneren tschechischen Dienstsprache und nach einer zweiten tschechischen Universität. Die Tschechen sind klug geworden. Ihr letztes Ziel auf einen Sprung zu erreichen, haben sie längst aufgegeben. Sie treiben seit langer Zeit die sogenannte Etappenpolitik. Von einer Stufe zur Macht auf die andre, denken sie. Wir kommen dann auf eine solche Höhe, daß wir alles durchsetzen können, was wir wollen. Sie suchen diese ihre nächsten Forderungen im Parlament durch Obstruktion zu ertrogen, und nehmen jede Gelegenheit wahr, sie dem Kaiser abzuschmeicheln. So hat vor einigen Tagen der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, der

mährische Tscheche Dr. Zajek, auf dem Hofball dem Kaiser zugeredet, die tschechische Universität aus eigener Machtvollkommenheit zu gewähren. Die Tschechen verlangten nichts, als das gleiche Recht. Der Kaiser antwortet mit Recht, daß es sich doch nicht so verhalte. Er meinte: das eine Mal fordern die Deutschen mehr, das andre Mal die Tschechen.

Aber auch die Deutschen sämlichen nach oben. Das hat am deutlichsten Dr. Derschatta, der Obmann der Deutschen Volkspartei bewiesen, als er in der Delegation bezüglich des Heeres für gewisse ausschließliche Sozietätsrechte der Krone eintrat. Doch hat merkwürdigerweise seine Haltung unter seinen eignen Parteigenossen mehr Widerpruch erregt, als man hätte hoffen dürfen. Diese Opposition hat ihn sogar dazu veranlaßt, seine Obmannstelle niederzulegen. Vermutlich wird die Partei die Demission nicht annehmen. Immerhin ist es ein merkwürdiges Symptom, daß der deutschbürgerliche Serbilitätsmus hier und da von den Wählern desaboviert wird. Konsequenzen sind aus dieser Erscheinung wohl nicht zu ziehen; es braucht nur wieder die Sonne der kaiserlichen Guld etwas heiß auf die Köpfe der Deutschen und besonders ihrer Führer zu brennen und sie verlieren rasch ihr bißchen politischen Verstand und Selbstständigkeitsfimm. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 30. Januar 1904.

Die Entschädigung unschuldig Verhafteter.

Wenn der allmächtige Staat einen Menschen in das Untersuchungsgefängnis schleppt, weil sich dieser gegen die Rechtsordnung vergangen haben soll, wenn es aber der Angeklagte beweisen kann, daß er unschuldig ist, so hat er Anspruch auf Entschädigung. In der Regel wird der Angeklagte, wenn er sich nicht selbst als schuldig bekennen will, durch einen Richter verurteilt. Wenn er aber beweisen kann, daß er unschuldig ist, so hat er Anspruch auf Entschädigung. In der Regel wird der Angeklagte, wenn er sich nicht selbst als schuldig bekennen will, durch einen Richter verurteilt. Wenn er aber beweisen kann, daß er unschuldig ist, so hat er Anspruch auf Entschädigung.

Das ist ganz einfach und selbstverständlich! Unstre Befreiung hat aber in ihrer krankhaften Scheu, sich zum einfachen und selbstverständlichen zu bekennen, diesem Grundsatz ihre Anerkennung verweigert und ihm die Durchführung verweigert. Erst jetzt, nach jahrzehntelangen Auseinandersetzungen, Debatten, Beratungen, Sitzungen, Ermahnungen, Bedenken, Gegenbedenken, Duengeleien und Listereien haben die hohen verbündeten Regierungen ein mühsames Gesegentwürfschen zustande gebracht, das — das Recht Recht sein läßt? Ei heileibe nicht! Ein mühsames Gesegentwürfschen, das das Einfache und Selbstverständliche in ein Spinnennetz juristischer Kabulistik verstrickt und den Opfern einer boreiligen Staatsgewalt keine Erlösung, sondern vorerst nur eine neue Leidensstation schafft!

Der Gesegentwurf, der an diesem Freitag zur Veröffentlichung gelangte, geht nämlich nicht von dem einfachen und selbstverständlichen Grundsatz aus, daß der rechtskräftig Freigesprochene für die ausgestandene Haft entschädigt werden müsse, sondern er verlangt vom dem Entschädigungsberechtigten eine förmliche Reinigung vom Verdacht, wie sie nur in den Strafprozessordnungen einer barbarischen Zeit vorgesehen war. Nach § 1 ist nämlich nur der entschädigungsberechtigt, dessen Unschuld durch das Verfahren bewiesen oder doch für den es dargetan hat, daß ein begründeter Verdacht gegen ihn nicht vorliegt. Die Begründung führt großmütig aus, es solle vom Entschädigungsberechtigten nicht verlangt werden, daß er im Strafverfahren seine Unschuld bewiesen haben müsse. „Bielmehr soll es genügen, wenn der gegen den Verhafteten vorhanden gewesene Verdacht vollständig beseitigt ist.“

Ein Mensch, dem man zwar nicht beweisen kann, daß er sich gegen die Rechtsordnung vergangen habe, der aber das Unglück hat, den „Verdacht“ er könnte es am Ende doch gewesen sein, nicht „vollständig beseitigen“ zu können, wird sich also schwer davor hüten müssen, einen Entschädigungsanspruch geltend zu machen. Denn die Verweigerung dieser Entschädigung durch den Spruch des Zivilrichters würde seine Brandmarkung fürs ganze Leben bedeuten.

Der Vorbestrafte aber soll überhaupt keinen Anspruch auf Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungsshaft haben, wenn seit der Verhängung seiner letzten Strafe noch keine fünf Jahre verfloßen sind. Er mag sonnenklar bewiesen haben, daß die neuerliche gegen ihn erhobene Beschuldigung aus den Fingern reißt.

er mag durch das Vorurteil der Behörde, das im Vorbestraften immer wieder einen Verdächtigen sieht, aus der Bahn eines gebesserten bürgerlich geordneten Lebens herausgerissen worden sein — einen Anspruch auf Entschädigung hat er trotzdem nicht.

Und rechtlos wie die Vorbestraften bleiben auch die — Ausländer, sofern nicht von den andern Staaten „Gegenseitigkeit verbürgt“ ist.

Der Staat hat aber auch Ersatzansprüche für unrechtmäßig gezahlte Entschädigungen. Er hat sich gegen übermäßige Ausgaben geschützt, indem er nur den als heilig und rein Erwiesenen ihren Schaden vergüten will. Man kann aber trotzdem wunderbarerweise vielleicht doch noch die Schuld dessen wieder glaubhaft werden, der als Unschuldiger entschädigt worden ist. Für diesen Fall will der Staat mit der Rückforderung der gezahlten Entschädigung nicht etwa solange warten, bis — nach Wiederaufnahme des Verfahrens — ein rechtskräftiger Schuldspruch vorliegt, sondern er ist zur Rückforderung schon berechtigt, wenn „nach Wiederaufnahme der Klage das Hauptverfahren eröffnet wird“.

So zeigt auch dieser Entwurf, der von den großen sozialen Kämpfen unserer Zeit wenig berührt ist und sie selber wenig berührt, Zug für Zug eine geradezu entsetzliche Rückschrittlichkeit der Auffassungen. Wenn ein Redakteur etwas behauptet, was er „nur“ zu neuemundneunzig Hunderteln beweisen kann, wandert er ins Gefängnis. Wenn der Staat einen Menschen an Vermögen, Gesundheit und Ehre kränkt, um einer Beschuldigung willen, die er nicht beweisen kann, so drückt er sich um jede Genugtuung, wenn auf dem Unglücklichen nur ein Hundertel des Verdachts kleben bleibt. Der Begriff vom Staate, der aus diesem Gesegentwurf zu uns spricht, ist derselbe, dem Friedrich Hebel vornehmend ins Gesicht schrie: „Du hast das Wort zu reden, aber du verstehst nicht.“

Und immer Crimmischau!

Aus Berlin wird uns über die Freitag-Sitzung des Reichstags geschrieben:

Im Reichstag spielte heute Crimmischau eine große Rolle. Die Unternehmerrpresse hatte, als der Streit noch auf seinem Höhepunkt stand, triumphierend verkündet, daß bürgerliche Reichstagsabgeordnete der verschiedensten Parteirichtung nach Crimmischau geeilt seien, um sich dort von den Fabrikanten die notwendigen Informationen zur Bekämpfung der sozialistischen Angriffe im Parlamente zu holen. Nach der Probe, die diese parlamentarische Schutzgarde der Crimmischauer Fabrikanten heute ablegte, haben diese Instruktions-Stunden ein sehr trügerisches Resultat gehabt. Den Herren scheint im Grunde nichts weiter beigetragen worden zu sein, als die papageienmäßige Wiederholung der Behauptung, „der Streit ist eine Machtprobe der Sozialdemokratie gewesen“.

Was zum Ueberdruß wird dieses Wort wiederholt, Herr Lehmann, der nationalliberale Nachfolger Wasseremanns im jenseitigen Wahlkreis sagte es, Herr Gräfe, die letzte Postprobe des beschränkten antisemitischen Pfahlbürgers, die Sachjen noch geliebert hat, gab es zum besten und Herr Dr. Deumer, der Führer des Verbandes der Industriellen, verkündigte es gleichfalls als aller Weisheit letzter Schluß. Mit wirklich positivem Material waren die drei Schwurzeugen des Kapitalismus außerordentlich schlecht ausgestattet. Herr Gräfe hat sich eine sogenannte Lohnstatistik von den Unternehmern in die Hand drücken lassen, die die bekannnten falschen Angaben über die Höhe der in Crimmischau gezahlten Arbeiterlöhne enthielt.

An der Hand der amtlichen Rechnungsnachweise der sächsischen Textilberufsgenossenschaft konnte Genosse Fräßdorf mit leichter Mühe die Unrichtigkeit dieser Zahlen nachweisen. In Wirklichkeit ist es der Bestuhntentag, der den Vorkämpfern eines zügellosen Kapitalismus unbehaglich ist. Herr Lehmann hat bereits den Sechstundentag in greifbarer Nähe und Herr Dr. Deumer erklärte in seiner erschrockenen Phantasie schon den Einstundentag vor den Toren stehen und damit den „endgültigen Untergang des kapitalistischen Völkerverderbens“. Unser Redner suchte die Herren durch den Hinweis zu beruhigen, daß es ja gerade in ihren Kreisen Anhänger der konsequenten Nichtarbeit gebe, die den einständigen Arbeitstag mit Entrüstung von sich weisen würden und des Tages der Faulenzerei gar nicht so übel fänden.

Einer gerechten Beurteilung des Crimmischauer Streites rechte von bürgerlicher Seite der Abgeordnete von Gräfe das Wort, der die Anfrage an den Staatssekretär richtete, warum den Landarbeitern denn endlich das Realisationsrecht gegeben werden sollte. Von dieser Ausdehnung des Realisationsrechts schien der konserverbative Abgeordnete Dr. Droscher allerdings sehr wenig wissen zu wollen.

Genosse Fräßdorf beschränkte sich nicht nur auf die Zurückweisung der Angriffe auf den Crimmischauer Streit, sondern nahm sich der Steinarbeiter an und forderte schärfere Durchführung der an sich ungenügenden Bundesratsverordnung. Außerdem rechtfertigte er in gründlichen Ausführungen die Stellungnahme der Krankenkassen in ihrem Streit mit den Bergleuten.

Den Schluß des Tages bildete wieder, wie gestern, eine Rede des Staatssekretärs Grafen Posadowski, der die Einbeziehung der ländlichen Arbeiter und Dienstboten in die Krankensversicherung seiner persönlichen Ansicht nach für notwendig erklärte.

Sonnabend kommt die Interpellation über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine und die Arbeitskammer zu

Aus dem Dreiklassenhaufe.

Aus Berlin wird uns über die Freitag-Sitzung des Abgeordnetenhauses geschrieben: Im Abgeordnetenhaus fanden heute kleinere Vorlagen zur Beratung. Am wichtigsten war noch die erste, welche von den landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen in der Provinz Hessen-Nassau handelte. Nach der Vorlage kann durch Ortsratum bestimmt werden, daß die aus der Volksschule entlassenen unter 18 Jahre alten männlichen Personen für das Winterhalbjahr zum Besuch einer landlichen Fortbildungsschule verpflichtet sind. Die Arbeitgeber müssen den Fortbildungsschülern den erforderlichen Urlaub gewähren. Die Redner aller Parteien hielten sich der Vorlage sympathisch gegenüber. Auch die ostpreussischen Agrarier haben nicht dagegen, daß der landlichen Bevölkerung in Hessen-Nassau der Fortbildungsschulzwang auferlegt wird; sie würden aber Peter und Morbio schreiben, wenn etwa dieselben Bestimmungen für Ost- und Westpreußen oder Pommern eingeführt werden sollten. Von liberaler Seite wurde die Forderung gestellt, den Wirkungsbereich des Gesetzes, wenn auch nicht auf die ganze Monarchie, so doch wenigstens für die Provinzen Rheinland, Westfalen, Hannover und Sachsen auszuweiten. Der Abgeordnete für Kiel, Herr Wolgast, verlangte die Ausdehnung auch für Schleswig-Holstein. Der Gesetzentwurf wurde einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Nach kurzer Debatte wurde eine weitere Vorlage über die Kostenverteilung, Prüfung und Überwachung von elektrischen Anlagen, Dampfmaschinen und Aufzügen und andern gefährlichen Einrichtungen einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. Auch die Vorlage, welche eine gesetzliche Neuordnung des Amtsgesetzes der Kreisverwaltungen herbeiführen will, indem nicht praktizierende Aerzte nach Abgabe einer schriftlichen Erklärung von der Beitragspflicht zu den Kreisverwaltungen befreit werden sollen, wurde nach kurzer Beratung einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. Schließlich wurden noch die Ausführungsbestimmungen zum Reichsgesetzengesetz in erster Lesung beraten. Die Vorlage ist im vorigen Jahr nicht zustande gekommen, weil die Junter eine zu starke Belastung der Landgemeinden von ihr fürchteten. Inzwischen ist man den Wünschen der Konservativen etwas entgegengekommen, es wurden aber von dieser Seite auch jetzt noch Einwendungen erhoben, so daß es fraglich bleibt, ob die Vorlage nicht wieder in der 21-gliedrigen Kommission, welche mit der weiteren Beratung betraut wurde, stecken bleibt.

Am Sonnabend beginnt die zweite Lesung des Etats. —

Die sozialdemokratische Fraktion über den Herero-Krieg.

Unser Leser wissen, daß unsre Reichstagsfraktion sich der Abstimmung enthalten hat, als die Mittel für den neuesten Kolonialkrieg bewilligt wurden. Genosse Bebel begründete die Haltung damit, daß keine zuverlässigen Meldungen über die Ursachen des Aufstandes vorlägen.

Einige Parteiblätter nahmen daran Anstoß. Nach ihrer Ansicht hätte die Fraktion gegen die Bewilligung votieren müssen. Auf den gleichen Standpunkt stellte sich der Wahlverein für Teltow-Beeskow-Storow-Charlottenburg. In seiner Generalversammlung erklärte Zubeil, der Vertreter des Wahlkreises, daß der Fraktionsbeschluss nur dem Umstande zu danken gewesen sei, daß er an einem Montag gefaßt worden, an dem viele auswärtige Abgeordnete in Berlin nicht anwesend gewesen seien.

Demgegenüber gibt Bebel in „Vorwärts“ die Erklärung ab, daß „sofort nach Verteilung des Nachtrags- und Ergänzungsetats im Reichstag innerhalb der anwesenden Mitglieder eine Plenarversammlung abgehalten werden sollte. Darauf habe er es als selbstverständliche Pflicht gehalten, unmittelbar nach der Plenar-sitzung eine Fraktionsstimmung anzuberaumen“.

Wie notwendig diese Sitzung war, ergab sich daraus, daß die Verhandlungen sehr langsam und ziemlich lange währten, weil sich die Meinungen gegenüberstanden. Schließlich wurde mit zwei Dritteln gegen ein Drittel der Stimmen beschlossen, aus den von mir im „Vorwärts“ ausgedrückten mitgeteilten Gründen sich der Abstimmung zu enthalten und wurde ich mit der Abgabe der Erklärung betraut. Ob die Abstimmung der Fraktion eine andre geworden wäre, wie Genosse Zubeil glaubt, wenn die Sitzung wesentlich früher besucht worden wäre, ist eine müßige Frage. Es fehlten nicht nur solche, die gefordert hätten, gegen den Etat zu stimmen, sondern es fehlte auch ein ganz Teil solcher, die sich der vorhandenen Mehrheit angeschlossen hätten. Ob die Fraktion bei der dritten Lesung des Nachtrags- und Ergänzungsetats ihre Abstimmung ändert, ist Sache besonderer Beratung, die sich die Fraktion ausdrücklich vorbehalten hat.

Hierzu bemerkt die „Freisinnige Zeitung“, daß der Nachtragsetat, der für die Niederwerfung der Hereros 1.496.000 Mark fordert, bereits in dritter Lesung genehmigt sei. Nur über den Ergänzungsetat für 1904, der zur Verstärkung der Schutztruppe 1.325.000 Mark verlangt, steht die Entscheidung noch aus.

Ist dies richtig, dann kommt die Fraktion nicht mehr in die Lage, ihren ersten Beschluß zu revidieren, selbst wenn sich eine Mehrheit fände, die es wollte. Was nun über die Darstellung Bebel's ja sehr zweifelhaft ist. —

Ein Majestätsbeleidigungs-Prozess.

Aus Halle wird Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben: Einem interessanten Ausgang nahm der Majestätsbeleidigungsprozess gegen den Redakteur Genossen Robert Feite vom hiesigen „Volkstimme“.

Beimlich wurden der verantwortliche Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“ und noch zwei weitere Redakteure dort erscheinender Hefenblätter wegen einer fünfseitigen Notiz zu verhältnismäßig hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Dieselbe Notiz war auch in etwas veränderter Form im „Volkstimme“ veröffentlicht worden.

Die Verhandlung wurde wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung hinter verschlossenen Türen geführt; jedoch wurde den Vertretern der Presse die Teilnahme gestattet. Redakteur Feite übernahm die Verantwortung und erklärte, bei der Veröffentlichung jener karolingischen Notiz als eine Majestätsbeleidigung gar nicht gedacht zu haben; er habe weder die Absicht noch das Bewusstsein gehabt, eine solche zu begehen. Der Staatsanwalt gab zu, daß die Notiz der „Leipziger Volkszeitung“ entnommen sein könnte; er erachtete aber die Abänderung vor der Veröffentlichung im „Volkstimme“ für unerheblich und beantragte 6 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte aber nach langer Beratung auf Freisprechung, da es sich nicht davon überzeugen konnte, daß nach § 185 oder § 186 eine Beleidigung vorliege, somit auch von einer Majestätsbeleidigung keine Rede sein könnte. —

Der Nachzug der Fabrikanten.

Ueber den erbitterten Kampf, den die Crimmitschauer Unternehmer gegen den verhassten „sozialdemokratischen“

Legilarbeiterverband führen, wird der Magdeburger „Volkstimme“ von der hiesigen Stätte des letzten Parteitagungsverganges weiter geschrieben:

Am Freitag vormittag erschien im Legilarbeiterbureau der Fabrikant Jordan und gab an, daß er „im Auftrage“ der in einer Liste (die den betr. Arbeitern vorgelegt worden war) stehenden Personen käme, die Betreffenden vom Verband abzumelden. Er brachte auch gleich die Verbandsbücher mit und bemerkte dabei, er habe die Arbeiter nicht aufgefordert, aus dem Verbands auszutreten, sondern er habe nur den „Wunsch“ ausgedrückt. Die Arbeiter hätten ihm darauf die Bücher „freiwillig“ übergeben.

Dem Herrn — er ist Kompanion der Firma E. D. Jössel hier — wurde deutlich auseinandergesetzt, daß er sich an dem Eigentum des Legilarbeiterverbandes nicht zu vergreifen habe. Nachdem das geschehen, mußte Herr Jordan, mit seiner Liste und mit den Verbandsbüchern wieder abgehen und sich sagen lassen, daß er den betr. Arbeitern ihre Bücher wiederzugeben habe, wiewohl er erklärte, er habe sich auf dem Rathhause erkundigt, und habe da erfahren, daß diese Art der Abmeldung „gesetzlich“ gälte.

Als Beweis, in welcher Weise die Arbeiter eingeschüchtert — belächelt werden würde man sagen „terrorisiert“ — werden, blens folgende Karte, die im Original vorliegt:

Herrn
Zelle Ihnen gefälligst mit, daß Sie, sobald Sie Ihren Austritt aus dem Legilarbeiter-Verband nachweisen, sofort in Arbeit treten können, und erwarte ich Sie morgen in der Fabrik.
F. Waltherr.

Dieser F. Waltherr ist Stuhlmeister in der Fabrik von Ferdinand Ehrler. Andre Meister verbreiten die tollsten Märchen über den Verband, die Rückzahlung von Streitzeldern, und versprechen den Arbeitern die Rückzahlung des Eintrittsgelds, wenn sie nur aus dem Verband austreten.

Eine Arbeitergesellschaft aber, die 20 Wochen lang heldenmütig Unternehmern, Behörden, Gendarmen und Pastoren standgehalten hat, wird schon dafür sorgen, daß die Fabrikanten ihren Willen nicht durchsetzen. Es gibt ja noch Mittel und Wege, die Organisation trotz allem aufrechtzuerhalten. Daran wird nichts geändert, wenn auch einige Fabrikanten am Freitag nachmittag auf die Idee kamen, die Abmeldungen ihrer Arbeiter vom Verband in eingeschriebenen Briefen dem Geschäftsführer zuzuschicken mit dem Zusatz, daß die Bücher mit der Post nachfolgen.

Wie die „Chemnitzer Neuesten Nachrichten“ melden, hat die Amtshauptmannschaft von Zwickau und der Stadtrat von Crimmitschau das über Crimmitschau verhängte Versammlungsverbot am Freitag aufgehoben. Die Gendarmen wachen immer noch ihres Amtes. —

Deutschland.

* Berlin, 30. Januar. Ueber die im Ministerium für Handel und Gewerbe abgehaltene Besprechung in der Angelegenheit des Streites der Ärzte und Krankenkassen erzählt die „Allg. Zig.“ von hier, daß nach eingehender Erörterung des Standpunktes der beiden Parteien der Minister gegen das Vorgehen der kgl. Regierung in Köln nichts einzuwenden hatte, wonach die kgl. Regierung auf Grund der ihr als Aufsichtsbehörde zustehenden Befugnisse mit den Ärzten einen Vertrag über die Behandlung von Krankenkassenmitgliedern geschlossen hat. Nach diesem Vertrag nehmen die Ärzte ihre Tätigkeit am Montag wieder auf. Sie haben mit Hilfe der Regierung die freie Arztwahl durchgeführt und sich verpflichtet, die von den Ortskrankenkassen durch Vertrag übernommenen Ärzte abzufinden. Der neue allgemeine Vertrag ist auf fünf Jahre geschlossen. —

In der Budgetkommission des Reichstags wurde eine Resolution des Zentrums, in welcher der Reichskanzler ersucht wird, zur Verhütung der Soldatenniederhandlungen, insbesondere der systematischen Mißhandlungen, darauf hinzuwirken, daß gegen die für die Disziplin verantwortlichen Vorgesetzten die Strafverfolgung unmissverständlich eingeleitet wird, gegen die Konservativen angenommen. — In der Sitzung gab der Kriegsminister bekannt, daß in den letzten 15 Jahren 34 Uniformänderungen verfügt worden seien. —

Der bekannte Pastor v. Bodelschwing hat im Abgeordnetenhaus mit Unterstützung der Konservativen den Antrag eingebracht, die Regierung um Vorlegung eines Gesetzentwurfs zu ersuchen, durch welchen die Fürsorge für arbeitssuchende mittellose Wanderer mittels Einrichtung von Wanderarbeitsstätten in Verbindung mit Arbeitsnachweisen geregelt wird. Die Einrichtung soll aber nur für die Provinzen in Kraft treten, deren Vertretungen dies beschließen. —

* Königsberg, 29. Januar. Das Oberlandesgericht hat auf die Beschwerde des Staatsanwalts beschlossen, den Haftbefehl gegen die Genossen Braun und Nowakowski aufrechtzuerhalten. Der letztere ist wieder verhaftet worden; Genosse Braun, der zum Krankentage nach Leipzig gefahren war, ist aber von der Behörde nicht aufzufinden. Der Rufentwurf wird trotz allem in Preußen weiter gesteuert. —

* Essen a. d. Ruhr, 29. Januar. Die Beschwerdeinstanz des Patentsamts hat ein Patent auf das von Krupp angemeldete Schrapnellgeschloß aus Wolframstahl, auf das die erste Instanz ein Patent trotz Einspruchs der Firma Ehrhardt erteilt hatte, endgültig verweigert. Ehrhardt hat hier also gesiegt. —

* Pirna, 29. Januar. Die Offiziere, welche die Zweikämpfe mit dem Artillerie-Oberleutnant Krohn ausgefochten haben, sind „auf höhere Verordnung bis auf weiteres vom Dienst suspendiert worden. Die gegen sie geführte Untersuchung ist nun abgeschlossen, und die Akten wurden der zuständigen Militärgerichtsbehörde eingeliefert. Von einer Entlassung der Offiziere ist also noch lange keine Rede. —

Deutsch-Südwestafrika.

Der Oberleutnant v. Bülow hat aus Otahandja folgende Telegramme durch Boien nach Karibib gefandt: 20. Januar. Gatte Otahandja seit dem 15. Januar nach heftigem Kampf mit 200 Mann besetzt, kann mich noch einige Zeit halten. Warte auf Geschütze von Gablitz. Erbittet Abteilung Artillerie. Schwaches Minnhüter Entschloß mit Maschinengewehr wurde am 12. und 18. d. M. zurückgeworfen, wobei acht Reservisten gefallen sein sollen. Namen unbekannt. Die Verbindung mit Windhut ist bällig zerbrochen. Am rückwärtige Verbindung herzustellen, nachkommende Militärtransporte sicher herzubringen, ist heute mit 70 Mann eine Eisenbahnfahrt nach Karibib versucht worden. Ein eingehender Bericht geht heute ab. — 21. Januar. Gestern nachmittag bei Katwuerasane, zwischen Walbau und Otajise, heftiges Gefecht von mir mit auf der Eisenbahn vorgehenden, etwa 70 Mann starken Abteilung, die rückwärtige Verbindung suchen sollte. Unsererseits vier Tote, drei leicht Verwundete. Die Namen sind nicht gemeldet. Die feindlichen Verluste werden auf 20 bis 25 Tote geschätzt. Da die 20 Meter lange Brücke zerstört ist, verfuhr ich, durch stärkere Eingeborne Nachrichten nach Karibib zu senden. — v. Bülow meldete, wie schon mitgeteilt, daß die Otahandja die Kaffern sich mit den Herero vereinigt. Mit den Kaffern werden hier die westlich von Omaruru angestiedelten Bergbamaras gemeint sein. —

Ostasien.

Dem „Bur. Reuter“ wird aus Petersburg gemeldet: Von maßgebender Seite verlautet, daß die russische Antikortan Japan wegen der bei der Abfassung dieses Schriftstücks erforderlichen Sorgfalt nicht vor der nächsten Woche übermitteln werde. Es verlautet, innerhalb der letzten vierzehn Tage hätten sowohl Rußland als Japan den Regierung in Amerika und Europa ihre Stellungnahme bezüglich einiger kritischer Punkte amtlich mitgeteilt. —

Gewerkschaftsbewegung.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die Glasarbeiter in Delze, 35 Mann, sind gemagtelt worden. — Die Kupferschmelze Berlins fordern den Neunhunderttag, Erhöhung der Löhne etc. — Die Militär-Schneider in Berlin verlangen Abschaffung der Prämien, die voriges Jahr probeweise eingeführt wurden. Dafür sollen die Städtelöhne erhöht werden. — Die Fleischer in Berlin beschloßen gegen alle die Firmen, die keine freiwilligen Zugeländnisse machen, energisch vorzugehen. Bei Krüger in Hamburg legten die Fleischer wegen miserabler Behandlung die Arbeit nieder. — Die Schlosser in Berlin sind aufs neue zu ernstlichen Maßregeln gezwungen, weil die Arbeitgeber den tariflichen Neunhunderttag eigenmächtig um eine volle Stunde verlängern. Da auch anderweit der Tarif durchbrochen wird, sollen partielle Streiks in Aussicht genommen werden. — Die Schachtarbeiter (17 Mann) bei Drehm in Albed legten wegen schlechter Behandlung die Arbeit nieder. — Die Legilarbeiter in Wühlhanjen (24) verhandeln mit den Fabrikanten wegen Einführung des Neunhunderttags, Freigabe des 1. Mai, Erhöhung der Akkordpreise etc. Die Fabrikanten sind seit „Crimmitschau“ sehr wenig entgegenkommend. Rein Wunder! — Die Schneider in Wammheim versuchten aufs neue, mit den Arbeitgebern zu unterhandeln. Die aber weigern sich beharrlich; Sie wollen, obwohl selbst im Schlichterverband organisiert, mit der Organisation der Arbeiter nichts zu tun haben! — Die Tischler in Gotha (Firma Grise u. Quark) sind wegen Maßregelung des Arbeiterausschusses in Differenzen geraten. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 30. Januar 1904.

Der „Paffenspiegel“ beschlagnahmt. Am vormittag erschien in unsrer Buchhandlung Kriminalkommissar Schön in Begleitung eines Kriminalschutzmanns, um im Auftrage der kgl. Staatsanwaltschaft die vorhandenen Exemplare des „Paffenspiegel“ zu konfiszieren! Ganz überraschend kam die Beschlagnahme schon deswegen, weil sich auf den Heften der Lieferungsabgabe der stolze Vermerk befindet:

Konfiszieren! Konfiszieren!

Aut Urteil des Landgerichts Rudolstadt vom 11. Juni 1886 ein für allemal freigegeben!

Bemerk sei noch, daß unsre Buchhandlung seit längerer Zeit den „Paffenspiegel“ antastungslos vertrieben hat und fast ständig im Schaufenster das in allen Kreisen der Bevölkerung gern gelesene Buch ausgestellt hatte. Die nunmehr erfolgte Konfiskation ist veranlaßt worden von der antiquarischen Buchhandlung Bernhard Schulz hier, Jakobstraße, die die „Anfrage“ an die hiesige Staatsanwaltschaft richtete, „ob der „Paffenspiegel“ freigegeben sei“. Auf diese Anfrage hin ist ein älteres Urteil des Landgerichts Osnabrück herbeigeführt worden, das eine Beschlagnahme ausgesprochen hat. Hierauf ist seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft gegen uns vorgegangen. Der Vorrat war nicht allzu groß: zwei gebundene Exemplare und ein Heft fielen der Polizei in die Hände. Selbstredend bedeutet das Ganze einen Schlag ins Wasser. Was will eine einzelne Konfiskation von drei Exemplaren ausrichten bei einem Werk, das in zirka 600 000 Exemplaren verbreitet ist! —

Genosse Haupt ersucht uns um die Veröffentlichung der folgenden Erklärung:

Dunkle Andeutungen gegen meine Person macht der Genosse Wendlandt in einer langen Berichtigung aus Anlaß der letzten Parteiverammlung, welche sich — um einmal mit den Worten Wendlandts zu sprechen — nicht mit der Person, sondern mit den Handlungen des „Parteigenossen“ Wendlandt befaßte. Ich könnte meine Erwiderung gegen Wendlandt zum Schutze meiner Person ganz kurz dahin zusammenfassen, daß ich auch sagen würde: Jeder Leser der „Berichtigung“ Wendlandts — ganz gleich, ob Besucher oder Nichtbesucher der Generalversammlung — wird über Wendlandt nur eine Meinung haben: Fragt mich nur nicht welche und was für eine!

Die unter 4) der Wendlandtschen Berichtigung gemachten Andeutungen veranlassen mich aber doch, offen und frei den Genossen Wendlandt hiermit aufzufordern, am nächsten Mittwoch in die Generalversammlung zu kommen, „aus der Schule zu plaudern und Gleiches mit Gleichem zu vergelten“. Die Vorbedingungen, die Wendlandt schon jetzt macht, daß alles, was er als Person treibe (und auch getrieben hat?), gehe seinen Parteigenossen aus, veranlassen mich, klar und bestimmt — ohne etwas „herauszupintieren“ — zu erklären: Jeder Parteigenosse hat einen solchen Lebenswandel zu führen, daß er die öffentliche Kritik nicht zu scheuen hat.

Als ich die Stelle in der Berichtigung las: „Ich kann doch nichts dafür, daß ich neben den Aufführungen im Stadt- und Wilhelm-Theater, den Konzerten des städtischen Orchesters, denen ich so oft ich Zeit habe, beizuhole, auch mal zur Abwechslung Militärmusik anhöre“, da sagte ich mir, es ist nur gut, daß andre Leute nicht so „hart beschäftigt“ sind, wie Genosse Wendlandt, sonst würde der Anbruch zu den Militärmusikern schließlich so hart werden, daß mir als

Deutscher Reichstag.

(21. Sitzung.)

Berlin, 29. Januar 1904, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Pofadowsky.

Die zweite Lesung des Etats des Reichsamt des Innern wird fortgesetzt.

Abg. Lehmann (natl.) will angesichts der Unterstellungen der sozialdemokratischen Presse die Wahrheit über Crimmitschau berichten, die er selbst ermittelt hat. Seit 1900 sei das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern gestört worden. Eine Arbeiterin, die keine Arbeitstage taufte, hatte seitdem keine ruhige Stunde mehr. Ueberall, besonders in Thüringen sind die Arbeitnehmer in unwürdiger Abhängigkeit von den Arbeitern. Am 25. Juni wurde in Crimmitschau in einer Volksversammlung der Generalstreik in Aussicht genommen. Am 8. August, nachdem in fünf Fabriken gestreikt war, erfolgte der erste Vertrauensbruch. Am 25. August traten in weiteren fünf Fabriken die Arbeiter in den Streik. Es handelte sich nicht um eine Aussperrung. Am 2. September hat ein sozialdemokratischer Redner offen die Nachfrage aufgeworfen. (Lachen b. d. Soz.) Die Forderungen in Crimmitschau waren höher als in anderen Orten der Textilindustrie. (Abg. Hoffmann-Berlin ruft: Das haben Ihnen ja die Unternehmer vorgezeichnet!) Die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in Crimmitschau sind gut. Wenn die armen Arbeiter 2 Millionen Mark für Crimmitschau ausgebracht haben, so ist das ein recht gutes Zeichen für ihre Steuerkraft, das dem Herrn Reichsfinanzminister sehr angenehm sein wird. (Lachen b. d. Soz.) Haben die Sozialdemokraten erst den Rehnstundentag erreicht, so fordern sie den Achtstundentag (Sehr richtig! b. d. Soz.), dann den Sechsstundentag und dann schließlich sogar die Beteiligung der Arbeiter an der Leitung der Fabriken. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Sie wollen die Arbeiter nicht zufrieden werden lassen, sonst würden Sie ja den Rest abgeben, auf dem Sie sitzen. (Sehr richtig! rechts.) Der Bürgermeister von Crimmitschau war nur durch seine erste Frau, die schon 6 Jahre tot ist, mit einem Fabrikanten verknüpft. (Lachen b. d. Soz.) Es war seine Pflicht, die Arbeitswilligen zu schützen. Im Namen der Crimmitschauer Arbeitgeber kann ich erklären, daß sie nicht mehr von auswärtigen Arbeitswilligen heranziehen, ihr eifrigstes Bestreben ist, daß die Crimmitschauer Arbeiter möglichst bald die ganze traurige Angelegenheit vergessen. (Bravo! rechts.) In Crimmitschau ist niemand verboten worden, die Weihnachtsfeier im Kreise der Familie zu begehen. (Große Heiterkeit.) Aber eine öffentliche Weihnachtsfeier etwa mit Herrn Fischer-Berlin als Redner, das könnte eine nette Bescherung werden. (Stürmische Heiterkeit.) Nicht Hunderte von Arbeitern sondern nur 21 sind vor Weihnachten aus der Kirche ausgeschlossen. (Hört, hört! rechts.) Als die Arbeiter zu den Geistlichen kamen, erklärten diese, so viel Gesuche auf einmal könnten sie nicht abfertigen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Leute möchten nach dem Feste wieder kommen. Aber die Arbeiter erklärten, nach dem Feste hätte es gar keinen Zweck mehr. (Große Heiterkeit.) Es war also eine reine Demonstration. Herr Fischer hat gesagt: In der Weltgeschichte hat es noch keine Insamie gegeben, über die nicht ein Pfaffe den Segen gesprochen hätte. (Sehr richtig! b. d. Soz., Unruhe rechts, Glocke des Präsidenten.)

Präsident Graf Balleskreem (sehr erregt): Ich bitte Sie, die erwähnten Äußerungen zu unterlassen. Ich weiß nicht, wer das gerufen hat, daß es sehr richtig wäre, jedenfalls sind solche Äußerungen im deutschen Reichstag unzulässig. (Große Unruhe b. d. Soz.)

Abg. Lehmann (fortfahrend): Außerhalb des Hauses würde ich eine solche Äußerung als bodenlose Gemeinheit bezeichnen. (Große Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Der Herr Reichstag hat einfach die Wahrheit gesagt. Die ehrenvollste Folge von Crimmitschau ist der Zusammenschluß aller deutschen Industriellen. Die Crimmitschauer Fabrikanten haben einen Vorstoß der gesamten deutschen Sozialdemokratie unter Einsetzung ihrer ganzen Existenz aufgehalten und zurückgeschlagen und sich dadurch den Dank aller wahren Staatsfreunde verdient. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Gräfe (Anti): Die maßlosen Angriffe der Sozialdemokraten zwingen mich als den leider einzigen bürgerlichen Vertreter Sachens des Reichstags (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten), meine Informationen über Crimmitschau mitzuteilen. Vor dem Streik erhielten die Weber 19 bis 27 Mark pro Woche, die Weberinnen

15 bis 20 Mark (Unruhe bei den Sozialdemokraten, Ruf: das ist ja längst widerlegt!), die jugendlichen Arbeiter erhielten 8 bis 9, später 10 bis 12 Mark. Diese Zahlen sind notariell beglaubigt. Die Einnahmen in der Crimmitschauer Sparkasse sind von 10 Millionen in den letzten 2 Jahren auf 12 1/2 Millionen Mark gestiegen. Von einem Notstand war also nicht die Rede. Es handelt sich nur um eine Nachfrage der Sozialdemokratie. Beweise lassen sich da recht schwer erbringen, aber das ganze sächsische Volk (Lachen bei den Sozialdemokraten), das ganze deutsche Volk fühlt es, die berühmte deutsche Wissenschaft ist auf bloße Zeitungsnachrichten hin für diesen Streit eingetreten, obwohl es nie einen fiboleren gegeben hat. Auch ein 70jähriger Arbeiter, dessen Namen ich nicht nenne, weil sonst seines Weibchens in Crimmitschau nicht länger wäre (Lachen bei den Sozialdemokraten), teilt mir mit, daß er wöchentlich 20 Mark verdient und durchaus zufrieden ist. Das ist die christliche Zufriedenheit — Ihre „verdammte Zufriedenheit“, Herr Wedel! Solange der alte Gott noch lebt und er wird schon leben, kommen Sie zu den Sozialdemokraten nicht zum Sieg. Sie fürchten, daß sich den Arbeitern die Augen öffnen, darum rufen Sie „haltet den Dieb“, aber nur Sie haben den Diebstahl an Freiheit und Menschlichkeit begangen. (Ruf b. d. Soz.: Ausgezeichnet!) Wir sind für das Koalitionsrecht, aber auch für den Schutz der Arbeitswilligen. Später Kulturhistoriker werden das Vorgehen der sächsischen Gendarmerie als rettende Tat preisen. (Lachen b. d. Soz.) Für den Rehnstundentag bin ich. Das ist ja gerade das Fritzsche von dem Vorgehen der Sozialdemokratie, daß sie gewußt hat, der Rehnstundentag kommt bald, denn im Bundesrat und Reichstag ist eine Mehrheit dafür vorhanden, und daß Sie dennoch den Streik provoziert hat. Die Sozialdemokratie sollte sich lieber um das rote Haus in Berlin als um die Zivilisten des sächsischen Königs kümmern, dessen Ernst und Gewissenhaftigkeit ihr abgeht. (Unruhe b. d. Soz.) Trotzdem wollen wir Arbeitern und Handwerkern und Landwirten durch die Sozialreform zu Hilfe kommen. Aber unsere Regierung widmet das „Sächsisches Volksblatt“ mit Recht den Stammbuchvers: Wir erwägten noch immer, wir erwägen noch heut, wir werden erwägen in Ewigkeit! Die Zustände in den sozialdemokratischen Konsumvereinen und den sozialdemokratischen Zeitungsunternehmen sind unerhört. Bessern Sie sich! Wenn man Vorwürfe wie gegen den Herr Reichstag gegen das Reichsbudget erheben würde, würden Sie lächeln. Jedes politische Verbrechen und jeder Mord wird von Ihnen verherrlicht und sanktioniert.

Präsident Graf Balleskreem: Herr Abgeordneter. Sie dürfen das ändern Abgeordneten im deutschen Reichstag nicht vorwerfen.

Abg. Gräfe (fortfahrend): Auch in Ihrer Partei herrscht die Aristokratie, in Dresden ist die Diktatur proklamiert worden und der Staatsstreik kommt vielleicht am nächsten 2. Dezember. (Lachen b. d. Soz., Dem.) Die Regierung soll den Handwerkerstand nicht untergehen lassen, sonst würde das alte deutsche Sprichwort wahr werden: „Wenn der Herr verderben will, den schlägt er mit Blindheit.“ Aber wir sind überzeugt von unserem endgültigen Sieg über die Sozialdemokratie, weil wir heute noch an die Verheißung glauben: In hoc signo vinces! (Beifall b. d. Antisemiten.)

Abg. v. Gerlach (Hospitalant d. Freis. Sg.) wünscht Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Diensthöten. Auch für die Landarbeiter ist Graf Pofadowsky's Sozialen Absolut unzulässig. Diese sind von jeder das Stiefkind der Reichsgesetzgebung. Ihre Wohnverhältnisse sind z. B. im Osten, aus dem ich stamme, erbärmlich. Das habe ich für ein Gut im Kreise Wollau durch Zeugenaussage vor einem Berliner Gericht feststellen lassen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Man sollte sich freuen, daß der soeben erwähnte Unternehmer überhaupt noch Arbeiter zu finden sind. Es sind lediglich auch nur die aller-rückständigsten. Das wird nicht anders werden, ehe nicht der Reichstag den Landarbeitern das Koalitionsrecht gibt. Auch für die Industriearbeiter scheint nach den Crimmitschauer Erfahrungen das Koalitionsrecht nur auf dem Papier zu stehen. Ich will bei diesem Streit nicht den Anschein aufkommen lassen, als ob alle bürgerlichen Abgeordneten eine reaktionäre Masse gegenüber der Sozialdemokratie bilden. Man kommt immer mit solchen Kleinigkeiten, wie der Geschichte vom Haifischessen. Diese Erzählung ist geradezu zu einer pidos de resistencia der staatsfeindlichen Parteien geworden. Ich fürchte, sie wird zu einer so unheimlichen Barocktheater kommen, wie die „höhnischen Gesichter“ des Dr. Fischer. Welche Kreise der evangelischen Theologen in Sachen mißbilligen das Verhalten des Herr Reichstags, der übrigens niemals national-sozial gewesen ist. Selbst die Rede des Herrn Fischer wäre den Crimmitschauer Arbeitern lieber gewesen, als eine laute Predigt des Herrn Schindl. (Sehr gut! links.)

Entgegen den Behauptungen des Abg. Lehmann stelle ich fest, daß außerhalb Crimmitschauer Arbeiter zurückgewiesen worden sind, weil sie aus Crimmitschau kamen. (Hört, hört! b. d. Soz.) — Das Recht, zugewiesene Arbeiter, die meist nur aus Unwissenheit ihren Kollegen in den Städten fallen (Sehr richtig! b. d. Soz.), aufzuklären, folgt notwendig aus dem Koalitionsrecht. Wirkliche Mißhandlungen und Beschimpfungen können schon heute bestraft werden. Die sächsische Regierung kann die Kosten für einen Vertreter im Reichstags (Lachen), denn sie hat hier vorzügliche freiwillige Kommissare. (Heiterkeit und Sehr richtig! links.) Wer sagt denn aber, daß die Streitenden z. B. die Fenster eingeworfen haben? Es gibt doch noch dumme Jungen! (Sehr richtig! links.) Durch so allgemeine Behauptungen können die Versammlungsverbote nicht gerechtfertigt werden. (Sehr richtig! links.) Erst nach diesen ist die Zahl der Ausschreitungen gewachsen. Wenn den Arbeitern der reguläre Kampf verwehrt wird, so wird man leicht die verzweifeltsten Elemente zu unüberlegten Handlungen bringen. (Sehr richtig! links.) Dieser Willkür kann nur durch reichsgesetzliche Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts ein Ende gemacht werden. Die vorbereitete preussische Vereinsnovelle nimmt den Frauen und den nicht deutsch sprechenden Arbeitern jedes Recht zu politischer Betätigung. Es wäre eine edle Aufgabe für den Staatssekretär, an Stelle der einzelstaatlichen Unversunft auf diesem Gebiete die reichsgesetzliche Veranunft zu setzen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Dörsch (konf.): Das Material der Diensthötenbewegung ist Herrn v. Gerlach zu klein geworden. Aber bezüglich der Lage der Landarbeiter stimmen seine berechneten Ausführungen nicht mit den Tatsachen überein. Wären die Verhältnisse wirklich so schlecht, so hätte seine Partei und die Sozialdemokratie wohl bessere Erfolge bei ihnen. (Widerpruch b. d. Soz.) Wer die Löhne der Landarbeiter erhöhen will, muß für den nötigen Rohstoff eintreten. Das erkennen auch vernünftige Sozialdemokraten wie Schöpel an. (Widerpruch und Lachen b. d. Soz.) Trotz des gesehenden Einflusses der Sozialdemokratie ist auf dem Lande der patriarchalische Geist noch nicht verschwunden. (Lachen links.) Auch die Arbeiterwohnungen sind ganz gut. (Widerpruch b. d. Soz.: Schweinehöfe.) Da wohnen eben nur Schweine. (Widerpruch b. d. Soz.: Kabinen!) Da wir die Forderungen der Sozialdemokratie doch nicht befriedigen können, so entsteht durch dieses sozialpolitische Wettrennen nur eine Verunsicherung der Unzufriedenheit. Wir treten keinen Hyzantismus nach unten. Den freien Arbeitsvertrag wollen wir ausbilden. (Ruf b. d. Soz.: Und für die ländlichen Arbeiter?) Ich rede, worüber ich will. Sozialdemokratischer Führung habe ich mich noch nie anvertraut. (Ruf bei den Soz.: Das merkt man!) Weit wichtiger als die Arbeitskammern erscheinen uns Tarifverträge u. d. der Rationalarbeitstag für Frauen. Den Ausbau der Gewerkschaften bewilligen wir, wenn sie sich von der Sozialdemokratie befreien. Arbeiter, die täglich gegen ihre Kollegen geworden, müßten sofort entlassen werden können.

Eine Vermehrung der Fabrikinspektoren und weiblichen sowie technischen Assistenten ist wünschenswert. Hilfsbeamte aus dem Arbeiterstande wünschen wir nicht zuzuziehen, das liege die Arbeitgeber unter Aufsicht ihrer Arbeiter stellen. Auf den Großhandel, aber nicht auf das Handwerk sollte diese Inspektion ausgedehnt werden. Die Zulassung der Frauen zu sozialpolitischen Wahlen billigen wir nicht. Durch sozialpolitische Gesetze kann die Sozialdemokratie nicht zufriedengestellt werden, denn sie erstrebt die Alleinherrschaft der Arbeiter. Die Handwerker-Enquete und die Stärkung dieses Standes ist uns wichtiger als die Weltausstellung in St. Louis. (Sehr richtig! rechts.) Die Handwerkerfrage ist heute im wesentlichen eine Ausbildungsfrage. Aber nicht kann dieser Stand helfen, wenn er nicht eine handwerkliche Arbeiterbewegung hat. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Deumer (natl.): Ich will zu einigen sozialpolitischen Fragen persönlich meine Meinung sagen. In Crimmitschau handelt es sich nicht um den Rehnstundentag, sondern um eine Nachfrage der Sozialdemokratie, um die Frage, wer Herr im Hause sein sollte, Herr im Sinne eines verantwortlichen Leiters des Betriebes. Diese Herrschaft der Unternehmern zu nehmen, ist das Bestreben der Gewerkschaften, auch der englischen. Wenn die Arbeiter nicht mehr das Recht haben, Arbeiter-Entlassungen vorzunehmen, so geraten wir in ein Chaos. Die Arbeiter selber wollen den Rehnstundentag mit Rücksicht auf die Saisonarbeit nicht gelehrt festgelegt wissen.

Der Rehnstundentag für Frauen wird in der Textilindustrie sofort den Rehnstundentag für Männer herbeiführen, dann fernere den Rehnstundentag usw., bis wir schließlich zum Einundstundentag kämen. (Lachen b. d. Soz.) Abg. Adolf Hoffmann-Berlin ruft: Sie haben ihn ja jetzt schon! Heiterkeit.) Die Sonntagsruhe wird nur in solchen

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Vogelers.

(44. Fortsetzung.)

Der Maler und das Mädchen warfen sich von Zeit zu Zeit einen Blick zu, in dem der Wunsch nach Anknüpfung lag. Dann sagte Fernow zu ihr:

„Sie sind noch nicht lange hier, wie ich gehört habe.“

„Seit drei Wochen... Es ist die erste große Gesellschaft, die ich mitmache.“

„Wo waren Sie früher?“

„In Eisenach. Meine Großmutter hat dort ein kleines Haus.“

„Es ist gewiß sehr hübsch dort.“

„Ja... wie man's nimmt.“ erwiderte sie in etwas zweifelhaftem Ton. „Meine Großmutter ist seit vielen Jahren kränzlich. Sie muß zu Bett liegen. Da bin ich oft eine Woche lang nicht aus dem Zimmer gekommen.“

„Das muß freilich nicht sehr amüßant sein.“

„So schlimm, wie man sich's denkt, ist's nicht. Nur fühlt man sich sehr einsam... Hier ist es freilich schöner.“

Sie kamen schnell ins Gespräch. Er erzählte von Holland. Dort hatte auch er die Einsamkeit kennen gelernt und in dem öden Fischerdorf oft wochenlang nichts gehört als das dumpfe Brausen der Brandung gegen die Dünen.

„Sie sind doch Seemann?“ unterbrach sie ihn.

„Ich bin Maler.“

Nun sprachen sie über Bilder. Charlotte erzählte, daß sie auch zeichnete. Am liebsten Landschaften. Sie wollte hier Unterricht nehmen. Sobald es ihrem Vater besser ging, würde sie mit ihm darüber sprechen.

„Wenn Sie uns mal wieder besuchen, möchte ich Ihnen meine Skizzen zeigen. Sie müssen mir dann offen Ihre Urteil sagen. Mein Lehrer in Eisenach meinte, ich hätte Talent. Aber ich fürchte, er verstand selbst nicht allzu viel.“

Die Leute hatten sich schon in den Salon zurückgegeben,

während sich die beiden noch unterhielten. Gerade wollten sie nachkommen, als Frau Hofmann ins Zimmer sah.

„Lotte, wo steckst Du? Komm, es wird gespielt.“

Das junge Mädchen lächelte und hing sich erfreut in den Arm ihrer Mutter, auf deren Schönheit sie stolz war. Hinter ihnen kehrte der Maler in den Salon zurück.

Oberstadt sah schon am Klavier. Er spreizte die Finger und fuhr mit schnellen Griffen über die Tasten.

Anna schob ihre Tochter auf einen leeren Stuhl und setzte sich selbst neben Vert. Noch plauderte man halb laut. Da schlug Oberstadt einen vollen Akkord an. Schnell flüsternte man die letzte Liebenswürdigkeit, die letzte Wosheit, ließ noch ein Lächeln über das Gesicht gleiten, dann war es still.

Alle blickten gelangweilt drein. Der Komponist spielte sein Opus Nummer 43.

Wie immer war Horstmann um fünf vom seinem Spaziergang heimgekehrt. Letzte Tageshelle fiel durch das Fenster, als er sich an den Schreibtisch setzte. Von den verstreut herumliegenden Papieren ergriff er einige halb beschriebene Seiten. In sie durch, in seinen Stuhl zurückgelehnt, sann dann eine Weile nach, während sein Gesicht einen krampfhaft gespannten Zug annahm, der die Mähne des Gedankenjammerns verriet. Dann griff er zur Feder, tauchte ein, aber nachdem er einige Augenblicke die weiße Fälsche des Bogens angestarrt hatte, warf er denhalter zurück. Den Kopf in die Hand gestützt, verfiel er mit mißdem, gebrochenem Ausdruck in seine Grübeleien. Es ging ihm wie einem Ertrinkenden, der sich aus den Wellen glückselig mit Aufbietung der letzten Kräfte zum Ufer hinarbeitet, aber in dem Augenblick, wo er den Ufertrand ergreift, verläßt ihn die Kraft, und er sinkt halbtot in den Strudel der Wellen zurück.

Im dem einen verhängnisvollen Tage war das ganze Gebäude seines Lebens zusammengebrochen, und er saß mit schlaffen Händen und dumpfem Geist auf dem Trümmerschutt, ohne Kraft, ohne Lust, an irgend einer Stelle wieder neu aufzubauen.

Ein Bankkonsortium hatte ihm beim Bau einer rumänischen Eisenbahnlinie eine glänzende Stellung angeboten, aber er hatte mit zwei kurzen Zeilen abgelehnt. Geld zu verdienen brauchte er nicht mehr. Und eine angesehenere Stellung in einem fremden Lande zu haben, lockte ihn auch nicht. Hier in seinem Vaterland, in seiner engsten Heimat war er geehrt, mit dem Werk, an das er seine beste Kraft gesetzt. Nicht geehrt, das Werk zu tun, das täglich rollten Eisenbahnzüge über die Brücke hin, Tausende von Leuten hatten aus den Coupéesfenstern in den schwindelnden Abgrund, über den die Kunst des Ingenieurs den eisernen Bogen geschlagen hatte, hinuntergeblüht. Die „Kuringer Brücke“ war weltbekannt, aber den Namen des Erbauers hatte der schwarze Undank ausgelöscht. Er war um seinen Lohn betrogen, durch die Hinterlist und Gemeinheit derer, die ihm dankbar hätten sein sollen. Das war der Schlag, der ihn niedergestreckt hatte, und von dem er sich nicht erholen konnte. Die Ärzte behaupteten, er sei verrückt gewesen. Und sie hatten recht. Die Ereignisse der letzten Zeit hatten seinen Geist verwirrt.

Von dem Selbstmord war er in die Arbeiterkantine gestürzt und hatte dort seine wilde Aufregung in Bier und Schnaps ertränkt. In der Nacht hatte er die ebenso bestimmungslosen Arbeiter aufgefordert, mit ihm die Brücke zu demolieren. Sie wurden daran gehindert. Dann hatten sie weiter gezecht. Schließlich war Horstmann von dem mitleidigen Wirt in die Mühle gebracht worden. Als er am nächsten Morgen mit wüstem Kopf erwachte, machte er sich auf den Weg. Er mußte fort. Weg von diesem beschämten Ort, wo seine Hoffnungen begraben waren. Aber auch nach Düsseldorf wollte er nicht zurück. Der Gedanke, seine Frau oder irgend einen Bekannten wieder zu sehen, bereitete ihm Ekel. Er stellte sich die höhmnischen, schadenfrohen Gesichter vor, und dann fühlte er Reißenshiebe auf seiner Seele brennen. Er lief der Landstraße nach, ohne zu wissen, wohin er gtag, wie eine entgleiste Maschine; er kam durch Wälder, durch unbekannte Ortlichkeiten, er schlug Feldwege ein, er wurde sich der Gegend gar nicht klar. (Fortsetzung folgt.)

Provinz und Umgegend.

Nordhausen, 29. Januar. (Wie die Polizei die Ge-
setze ignoriert.) Dem Einberufer einer öffentlichen Tabak-
arbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung wurde von der hie-
sigen Polizeibehörde folgendes Schreiben zugestellt:

Nordhausen, 25. Januar 1904.

Die Anmeldung der am Montag, 25. d. M., abends 7 Uhr
im Saale der „Drei-Binden“ stattfindenden öffentlichen Versamm-
lung wird hiermit beschleunigt.

Frauen dürfen nur als Zuschauerinnen
erscheinen und sich an der Versammlung nicht
tatsächlich beteiligen.

S. A. G. H.

Wer es kommt noch besser: Der Einberufer wurde von der
Polizeibehörde telephonisch auf seiner Arbeitsstätte ange-
rufen und befragt, welchen gewerkschaftlichen und
politischen Organisationen er angehöre. Da nun das
Telephon sich nicht auf der Arbeitsstätte, sondern im Kontor der
Fabrik befindet, so ist es klar, daß der Arbeitgeber ganz genau
sich orientiert. Der Arbeiter braucht natürlich keine Antwort zu
geben; das ist aber ganz gleich, die Anfrage der Behörde genügt,
den Arbeiter in seiner Existenz zu gefährden.

Glücklicherweise gibt es selbst in Preußen kein Gesetz, das
den Frauen die „tatsächliche Beteiligung“ an öffentlichen Gewerks-
chafts-Versammlungen verbietet. Man wird der Polizei in Nord-
hausen klar zu machen wissen, daß auch Nordhausen in Preußen
liegt.

Briefkasten.

Argus. Geduld, liebe Seele! Ist noch in den Händen eines
Fachmannes.

K. N., Alte Neustadt. „Regie“, Dampfwaschanstalt. Inhaber:
Siegfried Schiefinger, Siederstraße 10-11. 26. 13. Februar.

G. S., Schnebeck. Der Mietvertrag ist auch mündlich ge-
schlossen und ohne Draufgabe gültig, und der einseitige Rücktritt be-
rechtigt den anderen Teil zum Schadenersatz in Höhe des Mietzinses
für die Zeit der Rückblungsdauer. Die Klage ist schon vor Fälligkeit
des Mietzinses zulässig und beim dortigen Amtsgericht zu erheben.
Erklären Sie dem Mieter, daß Sie mit dem Rücktritt nicht einber-
standen sind und daß Sie Schadenersatz verlangen, bemühen Sie sich
aber, die Wohnung anderweit zu vermieten.

Burg. Für die Crimmitschauer gingen ein: Von den Schuh-
machern 22,70. Von den Lederarbeitern, dritte Rate 88,35. Von den
Buchdruckern gesammelt in Pfeffers Brauerei 2,--. Summa 83,05.
Bisher quittiert 705,96, dazu obige 83,05, Summa 789,01 Mark.

Schnebeck. Für die ausgesperrten Crimmitschauer gingen ein
vom 16. Januar bis jetzt: Bäder des Konsumvereins, 8. Rate 1,50.
Gustav Bl., Schnebeck 1,--. Drei Stattpieler 0,75. Von August 0,05.
Dummer August 1,20. Fabrikarbeiter gesammelt 2,30. Von den
Gerbern „Vorwärts“ 6,30. Bäder des Konsumvereins, 7. Rate 1,50.
Summa 14,80 Mark. Seit 1. Januar quittiert 32,30 Mark, zusammen
46,90 Mark. Das Gewerkschaftsamt.

Verleihen unterbrechen, wo Reparaturen nötig sind, mit denen man
nicht den Betrieb führen will. Die Arbeiter bedürfen...
...werden. (Widerspruch d. d. Soz.) Arbeiterauslässe empfehlen
sich nicht in Betrieben mit 10-20000 Arbeitern, weil sich die Interessen
der zahlreichen Arbeiterkategorien in ihnen nicht zum Ausdruck bringen
lassen. Auch ein Tarifvertrag ist für große Werke unmöglich. Bei
einem Streik verlagern die Arbeiterauslässe. Wir sollten uns in
sozialpolitischen Dingen nicht unnötig überfordern, und nicht in
sozialpolitischen Automaten setzen, während andere Länder sich nicht
einmal einen sozialpolitischen Omnibus leisten. (Heiterkeit u. Beif. d. d. Natl.)
Höf. F. a. d. d. Soz.) Mit dem Worte vom „Herrn im
Gauze“ werden die bescheidensten Forderungen der Arbeiter zurückge-
wiesen. Herr Dr. Reumer bestärkte den Einkundentag. Nun, sehr
viele Leute arbeiten gar nicht und sollen nicht schlecht dabei fahren.
(Heiterkeit d. d. Soz.) Herr Gröbe, das einzige nationale Bündnis,
das aus Sachsen gekommen ist, hat den freiwilligen Regierungsa-
usschuss gestiftet. (Heiterkeit.) Unser Antifaschismus hoffen von Baugen
aus das Vaterland wieder zu erobern; sie erleben es nur nicht. (Zu-
stimmung d. d. Soz.) In der sächsischen Textilindustrie verdienen
nach den Angaben der Berufsvereine die Arbeiter im Durchschnitt
655 Mark jährlich, der verheiratete Arbeiter 811 1/2 Mark. Wenn
die Arbeiter noch Geld auf die Sparkasse getragen haben, so haben sie
es sich vom Notwendigsten abgezogen. In Crimmitschau handelte es
sich ausschließlich um die Verzögerung der Arbeitszeit. Wollen Sie den
Arbeitern den Streik zur Durchsetzung dieser Forderung verweigern?
Sie hätte in Crimmitschau ohne Schädigung der Industrie erfüllt
werden können. (Schlichte Zustimmung d. d. Soz.) In einem General-
streik ist der Textilarbeiterverband viel zu schwach. In der Sozial-
politik wollen wir Laten sehen. Mit diesen Vorträgen lassen
wir uns nicht abweisen. (Lauter Unterbrechung rechts und im Zentrum.)
Präsident Graf v. Helldorf: Ich bitte um Ruhe, der Redner habe
wohl ohnehin den besten Willen, nicht zu kurz zu reden. (Heiterkeit.)
Redner verlangt energische Maßnahmen zur Bekämpfung der
Schwindsucht bei den Steinarbeitern, deren Durchschnittsalter nur
38 Jahre beträgt. Die Verordnung zu ihrem Schutz ist ungenügend
und doch laufen die Unternehmer Sturm dagegen. Jugendliche Arbeiter
werden nach wie vor beschäftigt und die Behörden lassen es an der
notwendigen Energie bei der Durchführung der Verordnung fehlen.
Unsere Forderung, Arbeiter zur Kontrolle heranzuziehen, lehnt man ab.
Redner polemisiert gegen den Abgeordneten Dr. Mugdan,
der ein Loblied auf unsere Arbeiterversicherung gesungen habe. Ge-
wis ist sie besser als gar nichts, aber ein großer Teil der aus der
Versicherung fließenden Summen rührt aus den Beiträgen der
Arbeitgeber. Der Unternehmer gibt pro Arbeiter und Tag 5,8
Pfennig für Versicherungszwecke aus. Einen Scherz bezahlt man
und für einen Taler macht man Adm. (Sehr richtig! bei den
Sozialdemokraten.) Redner fordert die Ausdehnung der Kranken-
versicherung auf Landarbeiter und Dienstboten, die Einbeziehung
der Heimarbeiter und die Erweiterung des Begriffs des Betriebs-
unfalls. Weiter halten wir die Verschmelzung der drei Versiche-
rungszweige für spruchreif unter Aufsicht der Selbstver-
waltung. Nimmt man sie den Arbeitern, so ist ihnen die Versiche-
rung nur ein unwillig genommener Umwurf. Die Frage, ob
freie Arztwahl oder festangestellte Ärzte, ist keine Parteifrage; in
unser Fraktion sind die Ansichten darüber noch verschieden. Aber
man kann von den Krankenkassen ebensowenig wie von allen
andern Instituten verlangen, daß sie jeden zulassen, der arbeiten

toll. Will man in Berlin u. S. die 8000 Ärzte sämtlich auf die
Kassenmitglieder loslassen? Es ist nicht wahr, daß durch die
Kassenmitglieder die Kassenmitglieder der Ärzte herbeigeführt wor-
den ist. Im Gegenteil, es werden jetzt 40 Millionen jährlich für
Krankenversicherung von Personen ausgegeben, wie früher auf
jede Artliche Hilfe verzichtet wurden. Die Krankenkassen sind die
einzige erreichbaren Organisationen für die Ärzte, und daher suchen
diese sich auf Kosten der Kassen zu bereichern. Ich bin durchaus
für anständige Bezahlung der Ärzte, und ihr Honorar ist auch
in den von Sozialdemokraten geleiteten Krankenkassen relativ
absolut gestiegen. Für kleine Orte mit 2 bis 5 Ärzten ist die
freie Arztwahl durchaus zulässig, aber in Berlin, Leipzig und
Dresden ist sie mit der Existenz der Kassen unvereinbar. Die Er-
höhung der Beiträge hat auch ihre Grenzen. Jetzt haben die Ärzte
auf Jahre hinaus das gute Verhältnis zu den Kassen gestiftet.
Die Ärzte wollen durch ihre Organisation auf ihre Kollegen ein-
wirken, aber ihre 8000, ja auch nur 400 Ärzte haben über die
Agitation keine Kontrolle. Der Vorsitzende der Leipziger Kranken-
kassen ist kein Sozialdemokrat, sondern ein königlich sächsischer Kom-
merzienrat. Er wird aber doch von den Ärzten als der größte
Schütz und Ausbeuter betrachtet. Die Ärzte dort verlangen 4
Mark für das ledige Mitglied, 12 Mark für das verheiratete pro
Jahr und freie Arztwahl. Bei solchen Forderungen müßten die
Krankenkassen auf jede weitere Entwicklung verzichtet. Das An-
gebot der Leipziger Kasse, den Ärzten 140 000 Mark jährlich mehr
zu zahlen, wurde von diesen strupplos abgelehnt. Schließlich wird
nichts anderes übrig bleiben, als gesetzliche Regelung der Frage.
Die Verbände sind haltlos. Wir fragen nicht nach der politischen
Gesinnung, sondern nach der Loyalität. Natürlich ziehen wir
unter gleich tätigen Bewerbern den Parteigenossen vor. Auch die
Bewegung der Ärzte gegen die Krankenkassen wird schließlich nur
der Sozialdemokratie nutzen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)
Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Frage, ob
Arbeiter wegen Kälteleiden gegen Mitarbeiter sofort sollen ent-
lassen werden können, wird zu prüfen sein bei einer allgemeinen
Revision der Gewerbeordnung. Maßnahmen zur Hebung des
Handwerkerstandes sind Sache der Einzelregierungen. Von der
Anfrage bei den Regierungen über die Einbeziehung der ländlichen
Arbeiter und der Dienstboten in die Krankenversicherung wird das
eingegangene Material - es fehlen nur noch drei Antworten -
bearbeitet und wohl bald dem Reichstag gehen. Ich persönlich
halte die Einbeziehung für notwendig - allerdings hat einen solche
persönliche Erklärung meinerseits für das Haus wenig Wert.
Schwierigkeiten macht vor allem die Krankenversicherung der Land-
arbeiter des Ostens, die zum Teil in Naturalien entlohnt werden
und wo die weite Entfernung von Arzt und Apotheker den Kassen
lokale Kosten auferlegt. Hier müßten die Kreise zum Bau von
Krankenhäusern angehalten werden und die Pflicht der Kranken,
in solche Krankenhäuser sich aufnehmen zu lassen, scharf umgrenzt
werden. Das Ziel ist jedenfalls, für Landarbeiter und Dienstboten
eine gemeinschaftliche Krankenversicherung zu schaffen. (Bravo!)
Ueber das Koalitionsrecht der Landarbeiter werde ich jedenfalls
morgen Gelegenheit haben mich zu äußern.
Hierauf vertag! Ich das Haus. Nächste Sitzung: Sonnabend
1 Uhr. (Antepellation Trimbora (Centr.) betr. Rechtsfähig-
keit der Berufsvereine und Arbeitskammern.) Schluß 6 1/4 Uhr.

Siegfried Cohn

**Weberlei-
Waren**

58 Breitweg 58

**Neue
Konfirmanden-
Kleiderstoffe**

**6
Grosse
Serien:**

schwarz und farbig.

Einzig grosse Auswahl!

Auffallend billige Preise!

Schwarze
Drei
aussergewöhnliche
Angebote.

Gemusterte Mohairs
die letzten
neuesten Muster
Meter 75, 90 Fl.

Gemusterte Mohairs
hochfeiner
sparter Geschmack
Meter 1.20, 1.35 Mk.

Schwerer reinwollener
Cheviot
vorzüglich im Tragen
Meter 68, 72 Fl., 1.00 Mk.

Farbige
Drei
aussergewöhnliche
Angebote.

Glatte Cheviots
reine Wolle
viele Farben
Meter 68, 72 Fl., 1 Mk.

Hochmoderne Crêpes
in neuesten Farben
reine Wolle
Meter 95 Fl.

Ganz schwerer, reinwollener
Cheviot
moderne Farben, vorzüglich im Tragen
110 cm breit, Meter 125 Fl.

Die für diese Preise gebotenen Qualitäten werden berechtigtes Aufsehen erregen.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 26.

Magdeburg, Sonntag den 31. Januar 1904.

15. Jahrgang.

Die Hereros.

Ihre Sitten und Gebräuche.

Die Hereros sind ein, den Kaffern verwandter Bantustamm und, vor etwa 100 Jahren von Norden kommend, über den Kunene eingewandert und später von den nachfolgenden Ovambos südwärts in das Gebiet der Bergdamara, ihre heutigen Sitze, gedrängt worden. Während einige ihre Anzahl auf etwa 65 000 schätzen, glaubt Dr. Hans Schinz, daß die Zahl von 100 000 Seelen nicht weit von der Wirklichkeit entfernt sei.

Die Hereros sind ein stattlicher Menschenschlag von schwarzer, jedoch nicht tief schwarzer, sondern etwas ins Rötliche schimmernder Hautfarbe. Die Figur ist schlank und gleichmäßig gebaut und schwankt bei den Männern zwischen 1,75 und 1,90 Meter. Auch die Frauen sind groß, Figuren unter 1,70 sind selten. Die meist dunkelbraunen Augen blicken gutmütig und meist vergnügt in die Welt. Das tief schwarze Haar ist wollig, vermag jedoch mit der Zeit in lange Strähnen auszuwachsen. Wegen ihres massigen Körperbaues besitzen die Hereros tüchtige allgemeine Körperkräfte, doch wegen der gering entwickelten und ungepflegten Muskulatur nur geringe Gewandtheit. Die Finger erinnern in ihrer Länge an die Fangarme von Reptilien. Bartwuchs ist bei den Hereros selten zu finden, weil sie sich frühzeitig mit Pinzetten jedes sprossende Haar ausreißt. Gesicht und Gehör sind unlegbar schwächer als bei der Hottentottenrasse ausgebildet, an Körperstärke und an Ausdauer im Laufen, Tragen usw. sind sie jenen wiederum weit überlegen.

Die Hereros sind ausschließlich Viehzüchter. Sitten und Trachten des Hereromannes geht nur auf seinen Viehbestand, der auf alle seine Aktionen bestimmend einwirkt. In der Auswahl der Mittel, ihre Kinderherde zu vergrößern, sind sie nicht gerade sehr wählerisch und strupulös, doch kommt es kaum vor, daß sie sich dabei einen eigentlichen Diebstahl zuschulden kommen lassen. Schinz berichtet von ihnen, daß sie die Europäer nur sehr selten bestehlen. Was dagegen den Verkehr untereinander betrifft, so pflegen sie allerdings alle „kostbaren“ Gegenstände sorgfältig vor den Blicken des Nächsten zu verbergen. Wie weit sie in dieser Sorgfalt gehen, beweist z. B. der Umstand, daß sich der Häuptling Mahaherero in früheren Jahren gezwungen sah, selbst zur heißen Sommerzeit seine 2 oder 3 Paar Hosen stets auf dem Leibe zu tragen, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, daß sich für die nicht gerade zur Verwendung kommende in seiner Abwesenheit andere Liebhaber fänden. Der Herero zeigt eine gewisse Sucht aufzuschneiden; er neigt zum Betteln und Geiz, dagegen wird sein offener, gastfreundlicher Charakter wie seine stete Fröhlichkeit und Duldsamkeit gerühmt.

Die Tracht der Männer zeichnet sich nicht durch große Keiligkeit aus. Das Hauptkleidungsstück des männlichen Geschlechts ist eine Schürze von unregelmäßiger Gestalt, die den mittleren Teil des Körpers notdürftig verhüllt. Dieser Schurz wird in seiner Lage gehalten durch einen sonderbaren Gürtel um die Lenden, der aus feinen, künstlich zusammengestochenen Riemen von endloser Länge besteht, in denen sich die zopfförmigen Geflechte immer wieder durcheinanderschlingen, bis das Ganze einen dicken Wulst bildet. Die Männer tragen so einen Teil des wichtigsten Materials für ihre Arbeit auf dem Felde als Kleidung bei sich und können im Falle der Not leicht ein Stück der Riemen los-

lösen und gebrauchen; auch dient der Gürtel in ähnlicher Weise wie der Hissam des Orientalen zur Aufnahme der kleineren Waffen und so weiter. Der Oberteil des Körpers wird für gewöhnlich unbedeckt getragen, und nur bei besonders ungünstigem Wetter hängt der Herero einen Fellmantel über die Schultern. Seit Hauptnahrung ist eine lange Schnur von Kugeln, aus Eisenblech geschnitten, deren Größe von der einer kleinen Nuss bis zu der eines mäßigen Billardballes ansteigt.

Den Frauen eigentümlich ist die nationale Haube, eine feste Kappe aus starkem Leder, vorn mit einem leichten Feder versehen, das gewöhnlich aufgerollt getragen wird und so das Gesicht oben als ein dicker Wulst umgibt, während es ausgeblüht nach Art eines Schleiers herabhängt. Im Nacken ist ein flaches Geflecht von Leder angebracht, das bis zur Taille etwa herabreicht und mit Blechstreifen, Glasforallen und mit ähnlichen Gegenständen verziert ist. Das Souderbarste aber an dem Kleidungsstück sind zwei oder drei lange Ohren, ebenfalls aus starken Tierhäuten geschnitten, die sich vom oberen Teile der Haube senkrecht erheben. Ein anderer Bekleidungsgegenstand, der zugleich Schmuck sein soll, ist eine Art Nieder oder Leibchen, das ganz aus runden in der Mitte durchbohrten Stücken von Straußeneierschale besteht, die reihenweise so zusammengefügt sind, daß die Riemen an die Befestigung anschließen und mit den dazwischen gestochenen Riemen ein Ganzes bilden. Ein Lendenschurz um die Lenden, auch mit Riemen oder Schürzen verschürt, und der lederne Karoz um die Schultern vollenden das Kostüm der Herero-Frau. Ohne eine gewisse Anzahl von Nadeln und Nadelstücken geht es auch bei den Hererodamen nicht ab. An Stelle von Coldcream und Lotionen enthalten sie aber Hammeltalg und Ockererde. Dicke Schürze zusammengestochener Glasperlen und Stränge metallener Kugeln werden gern, besonders um die Knöchel getragen.

Heute führen die Herero fast nur europäische Feuerwaffen. Sie tragen das Gewehr meist über der Schulter, doch so, daß die Mündung nach unten zeigt und der Kolben in die Luft ragt. Viel im Gebrauch ist auch noch die Wurfscheibe oder der Kery; er wird aus dem Weißdorn oder Kameldorn verfertigt und von ihnen meisterhaft gehandhabt.

Die Hereros wohnen, wie die eigentlichen Kaffern, in halbklügeligen Hütten, deren Bauart jedoch in einigen Punkten abweicht, wenn auch die Grundlage dieselbe ist, nämlich eine Anzahl Pfähle im Kreise eingepflanzt, nach der Mitte herumtergebogen und zusammengebunden. In der weiteren Ausfüllung sind die Kaffern aber sorgfältiger, bei den Hereros ist die Hütte hoch, mehr temporär, und die wesentlichen Teile beim Ortswechsel mitgenommen werden, so ist alles sehr schwach und leicht zusammengefügt. Zur Ausfüllung der Lücken des Gerüsts benutzt man Buschwerk und Getreide, das möglichst eng ineinander geflochten wird und dann mit Lehm oder in Ermangelung desselben mit Kuhmist gestrichen; die Oberfläche zeigt also nicht die parallelen Linien der Kaffernhütte, sondern das Ganze hebt sich von dem Gestrüpp der Umgebung nur wenig ab. Ist das Gefüge der Bedachung nicht dicht genug für die Ansprüche der Bewohner, so deckt man noch Ochsenhäute darüber, die je nach Gefallen auch wieder gelichtet werden können. Zu einer Niederlassung der Hereros gehören außer den Hütten, die keine besondere Ordnung einzunehmen pflegen, natürlich auch Viehkäle, deren Anfertigung derjenigen anderer Bantustämme ähnlich ist.

Von den vielen Sitten und Bräuchen der Hereros können wir hier nur einige der originellsten mitteilen. Nach der Geburt bleibt das Kind vorläufig der Pflege seiner Mutter überlassen, die es während seiner ersten Lebensjahre in einem Fell auf dem Rücken trägt; ist es größer geworden, so schließt sich der Junge seinen Altersgenossen an, zieht mit diesen und den alltäglich auf die nahe Weide getriebenen Kindern, Ziegen und Schafen ins Feld, übt sich im Bogenschießen, Kerywerfen und hilft wohl auch den Anechten bei der Ueberwachung des Kleinviehes, während das junge Mädchen mit der Mutter Brennholz und Feldkost sucht und im Haushalt mit Hand anlegt.

Nachdem das 12. bis 16. Altersjahr erreicht ist, der Zahnwechsel also stattgefunden hat, muß an den Kindern beiderlei Geschlechts die schmerzvolle Operation des „Utuka“ vorgenommen werden, die darin besteht, daß den Vortreffenden die vier unteren Schneidezähne ausgebrochen und die zwei mittleren des Oberkiefers in Form einer umgekehrten ebnischen Fünf (Λ) ausgefleht werden. Zu den beiden Zahnlöchern sehen die Eingebornen eine Verhärtung des Gesichtes; so sagt der Herero z. B., auf ein hübsches und daher nicht operiertes Mädchen hinweisend: „Omusuko ugo omuna, mondu tje konguavi“, d. h. jene Jungfrau ist schön, nur schade, daß sie einen zahngelüllten Mund hat!

Das Fest des Haareschneidens (okukurura) spielt sich ungefähr zu derselben Zeit ab. Bei diesem Anlasse wird mit einem geschärften Stück Eisen der Schädel des Mädchens bis zu einem kleinen im Scheitel stehenden Büschel vollkommen glatt rasiert, worauf dann in einiger Zeit an die paar intakt gelassenen Haarspitzen gedrehte Tiersehnen von 1—4 cm Länge befestigt werden, an deren Ende je eine kleine Eisenperle angebracht ist.

Die Bestimmung über später stattzufindende eheliche Verbindungen werden von den Eltern meist schon zu der Zeit getroffen, da die Kinder noch unmündig sind. Regel soll es sein, daß der Bräutigam die Braut von dem Zeitpunkt der Verlobung bis zur Hochzeit nicht zu sehen bekommt, dieses Verbot erstreckt sich für den jungen Mann sogar auch auf die zukünftige Schwiegermutter. Der Bräutigam hat der Sitte gemäß den Eltern als Preis für die heimzuführen Frau eine vorher vereinbarte Anzahl Rinder und Schafe zu bezahlen. Ist die Bezahlung angeht, so wird ein mehrtägiges Fest — Omukandi — veranstaltet; während dieses Festes wird die Tochter von ihren Gespielinnen in strengstem Verwahrtaum gehalten. Das Omukandifest schließt mit der Ueberantwortung der Braut an den Käufer, der alsdann sein Weib in Gesellschaft von Freunden nach der eignen Digaunda führt, und nun erst tritt das Mädchen nach Übernahme einer Reihe weiterer religiöser Handlungen in die Rechte einer Ehefrau ein. Uebrigens herrscht bei den Hereros je nach Vermögensverhältnissen in der Verheirateten Polygamie.

Die ohnehin sehr abergläubischen Hereros zeigen diese Eigenschaft besonders bei Krankheitsfällen. In solchen wird der Zauberer geholt, der seine Kur mit der Schlachtung eines Ochsen beginnt, dessen Hauptteil sein Honorar darstellt. Ein großer Kessel mit Fleisch wird auf das Feuer gesetzt und der Kranke in dem aufsteigenden Dampfe hin und hergeschwenkt. Missionar Wehe bezeichnet diese Behandlung geradezu als Mord. „Man bedenke“, sagt er, „nur für einen Augenblick die Lage eines solchen unglücklichen Patienten. Da liegt er am Boden in der kleinen Hütte, der jede Ventilation fehlt, der Rauch von dem kleinen, im Herdloch brennenden Feuer und jener der Pfeifen der sympath-

Aus dem deutschen Theaterleben.

III.

Machdant verboten.

Die Berliner Bühnen haben in der abgelaufenen Berichtszeit wenig von Bedeutung, viel von schnell verschwindendem Tagesinteresse, noch mehr von absoluter Wertlosigkeit produziert.

Ein neuer Mann aus Schweden, namens Adolf Paul, hat im „kleinen Theater“, der besten Bühne Berlins, mit einer Satire im Serenissimus-Stil: „Die Doppelgänger-Komödie“ sehr verschiedene Beurteilungen erfahren. Die linke, ewig unzufriedene Hälfte der Kritik ärgert sich über die kühnen „Sexual-Spässe“, die wohlwollenden vom rechten Flügel der kritischen Kunst salutarieren die Intenlanze vor dem jungen Nordländer und nennen ihn einen „artigen Mitläuferer Frank Wedekinds“, des Münchner Dichters. „Die Doppelgänger-Komödie“ ist ein tolles Verwechslungsstück zwischen dem Serenissimus und seinem Doppelgänger, einem Spielmann, der an seine Stelle tritt und vergebens versucht, etwas freie Menschenwürde unter die hochtöpfigen Schranzen und Lakaienseelen zu tragen.

Im Igl. Schauspielhaus haben sie Felix Philippis „Der grüne Zweig“ unbarmerherzig ausgelacht und der emsige Effektmacher und sensationslüsterner Lantienemeyer dachte doch gerade mit diesem Stück auf einen grünen Zweig zu kommen. Ein ganz konventionelles Mährchen „aus dem Volksleben“, groß zusammengequillert und von einer naiven Verlogenheit der Gefühle, wie man sie nur bei Philippis findet. Das Publikum geriet bei dem Versuch, die symbolische Lebensart: „man kommt auf einen grünen Zweig“ in allen Tonarten tatsächlich auf der Bühne zu illustrieren, in unwiderstehliche Lachlust und Vater Philippis nahm die Geschichte doch so ernst. Sehr hübsch sagt ein Kritiker hierzu: „So glich Felix Philippis Absalom, dem Sohne Davids: er blieb bei seinem Bühnenritt im „grünen Zweig“ einer Terebinthe hängen und das Maultier „Erfolg“ galoppierte zwischen seinen Beinen hinweg.“

Ein anderer vom Stamme Philippis, Ludwig Fulda, einer unserer geschicktesten Verfemacher und Verwandlungskünstler, kam im „Deutschen Theater“ in der Verwammung eines historischen Stückes aus der Zeit der Renaissance: „Novella d'Andrea“, um, hinter-

dieser Maske gesichert, seine reaktionäre Ueberzeugung puncto Frauenbildung und Frauenfrage auszusprechen: er mag die gebildeten Frauen wohl leiden, aber für den Hausgebrauch, „zur persönlichen Benutzung“ nicht; die Frau, die er mal heiraten will, muß ein möglichst dummes, unscheinbares Gänsechen sein, wenn nur die Larve nett ist. Schön, Herr Fulda. Sie als anerkannt zuverlässigstes Sprachrohr der boursgeois Gefinnungen im modernen deutschen Dichterbund, haben recht getan, die elastische Anpassungsfähigkeit der hinter Ihnen stehenden kompakten Majorität an den Geist des sozialen Fortschritts einmal unverhohlen auf den weltbedeutenden Brettern zu zeigen. Sie sind auch ein Zeitspiegel!

Im Wiener Burgtheater hat man ein Experiment gemacht, das die heraufkommende Herrschaft des Malers und Dekorateurs auf der Bühne und die damit verbundene Gefahr der Veräußerlichung, d. i. der Ablenkung vom Dichterverb auf nebenwärtiges Ausstattungsblendwerk von neuem beweist. Man hat Schillers „Fiesco“ in einer neuen Ausstattung herausgebracht, die Professor Lesler, Akademiprofessor in Wien, besorgt und ausgedacht hat. Lesler hat die gemessenen Verschönerer in Prachtgewänder gesteckt, bei denen jede Schußschnalle, jede Hülspange historisch echt war, er hat Silber von den Palästen, Straßen und Schloßhöfen des Genas der Renaissance in ebenfalls beglänztiger Echtheit auf die Bühne gezaubert, kurz er hat unszen lieben, einfachen Schiller so mit Elixier und Veroneise durchsetzt, daß er ganz unkenntlich wurde. Man vergaß aber all dem Pomp und der Pracht der Kostüme und Dekorationen, gebendet von der Falle herrlicher Bühnenbilder ganz das Drama. Jeht Kostümbilder von Professor Lesler mit begleitenden Worten von Friedrich Schiller sahen die erstaunten Wiener, aber der innere Gang des Dramas kam ihnen nicht zum Bewußtsein. Es ist klar, daß dieses Wiederaufleben der Weiningererei auf dem Theater, das Siegen des kunsthistorischen und dekorativen Prozentums über den Dichtergeist einen großen Schaden für die Kunst bedeutet.

„Eine deutsche Musterbühne“. Ein Baireuth des Schauspielers“ und ähnliche volltönende Worte konnte man in den letzten Wochen häufig in den Theaterpalästen der Tagesblätter lesen. Es handelt sich um das Projekt der Erbauung eines zweiten Theaters in Weimar an neben dem Hoftheater, das eine Musterbühne mit großem

nationalen Programm (Shakespeare, Goethe, Schiller, Kleist, Heibel, Grillparzer, Otto Ludwig, Zbyn, Björnson), kurz eine Art Baireuth für Schauspielkunst großen Stils werden soll. Urheberin der Idee ist Luise Dumont, bekannt als Zbyn-Darstellerin von mäßiger Begabung. Sie fand in dem in Weimar wirkenden Professor von Wehe, dem großen belgischen Reformator des Kunstgewerbes, einen eifrigen Unterstützer. Von de Wehe will das Theater erbauen, ob er aber die Unterstützung der großherzoglichen Kasse finden wird, ist trotz seiner Gönnerschaft bei Hofe fraglich, beim der Intendant des Weimarer Hoftheaters sieht aus begrifflichen Gründen eine Konkurrenz nicht gern. Die Idee eines Baireuths im Schauspiel, so verlockend sie klingt, wird also in Weimar, wo der von klassischen Traditionen geweihte beste Boden für sie wäre, leider vorerst nicht zur Verwirklichung kommen, denn — die Diffsidosen wollen nicht und die Hofkunst hat in deutschen Landen allemal das Vortrecht.

Beyerleins „Papstentzug“ hat nun auch in der süd-deutschen Bier- und Kunst-Metropole Einzug gehalten. Es war ein Krumpfhug, wie überall, wo die ergreifende Tragödie des Anter-offiziers auf der Bühne erschien. Die Militärbehörden Münchens waren vernünftig genug, hier keinen Militärbesuch über das ihnen sicherlich auch nicht willkommenen Kaffern-Drama zu verhängen. In der Premiere erschien sogar ein kühner Krieger in Uniform, er spähte im Wandebiege vergebens nach andern Säbelträgern und verschwand dann, um zu Beginn des zweiten Aktes in Zivil wieder zu erscheinen. Kuriose Welt! Beyerlein war zur Premiere gekommen. Der große blonde Mann mit den sympathischen Zügen dankte dem kühnen Jüdel des Publikums mit linkschen Verbeugungen, mit einem hilflosen bescheidenen Zug im Gesicht, als wollte er sagen: „Gewiß, ich bin dankbar und froh über das so unverhofft mit in den Schoß gefallene Glück, aber bitte quält mich nicht mehr mit Herborzucken, laßt mich im Schatten der Kulissen. Ich fürchte mich vor der Menge, auch wenn sie vor Vergnügen tobt.“

Das Glück ist im allgemeinen eine lose Dirne, aber etwas Wetterwenderischeres und Unberechenbareres wie den Zufall im Theater und die Ausschichten eines Bühnenstückes gibt es nicht. Ueber das Glück des Dramatikers in Anwendung einiger moderner Bühnen-Schlager plaudert einer in der „Frankf. Ztg.“ Da erzählt

... Besucher hüllt sämtliche Gegenstände in tiefste Dunkelheit, der kleine Raum ist vollgepflegt von über und über mit räumigen Zeit und Oder beschmierter Freuden. Aber damit sind die Füllern noch nicht erschöpft. Abgesehen von den verschiedenen religiösen Zeremonien, denen der Kranke sich unterwerfen muß, wird er, sobald die Freunde an einem Wiederankommen zweifeln, vollständig mit Flecken bedeckt, unter denen er natürlich bald ausatmet. Damit ist das Zeichen zum Beginn des Trauergebetes gegeben. Mehrere Tage lang versammeln sich die Weiber der Werk (so heißt der Komplex der Platten) um den Pontof (die einzelne Hütte), wo die Leiche liegt oder lag, heben laut rezitierend und heulend die Gattinnen des Toten hervor und besammern sein Hinscheiden. Die älteste der Frauen fungiert als Chorführerin und Deklamatorin, der Chor stimmt heulend den Refrain an. Oft dauern die Klagen bis zu einem Monat.

Das Begräbnis findet in der Regel sogleich statt; den Toten wird das Kragrad mit Kyrris oder Steinen zerbrochen und der Kopf zwischen die Beine gebunden, damit der tote nicht wieder aufwachen, entweichen und den Stammesmitgliedern Unheil bringen könne. Die so behandelte Leiche wird dann in Ochsenfelle gewickelt und, mit dem Gesicht nach Norden, der Nationalheimat zugewandt, in eine Grube (4-6 Fuß tief und ebenso lang, 2-3 Fuß breit), die zuvor mit Gras belegt ist, mit Ochsenleinen hineingelassen und darauf das Grab geschlossen.

Der Hügel wird mit Steinen und Dornen belegt, und man beginnt die Totenopfer, wobei das Spezialeigentum des Toten geschlachtet wird. Geliche Ochsen dürfen nicht verzehrt werden, sie gelten als unrein und werden den Bergdamaradiern überlassen, andre dienen den Trauernden als Trost über das Ende alles Irdischen. Hierzu werden die fetten Ochsen ausgesucht. Je reicher der Verstorbene war, desto mehr Ochsen werden geschlachtet. Die Hörner der Ochsen hängt man an einen Baum in der Nähe des Grabmals auf. Stirbt ein Herr fern der Heimat, so wird ihm gleichwohl ein Hügel mit Hörnerbaum dicht bei seiner Werk als Mausoleum aufgerichtet.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 30. Januar 1904.
Eine Verlockung zum geschäftlichen Selbstmord
nennt „Der Zeitungsverlag“, Fachblatt für das gesamte Zeitungs- und Verlagswesen, die neuesten Manipulationen des Herrn Louis Stein. Das Blatt druckt in einer Extraausgabe unsere Notiz ab und fügt derselben hinzu: „Für Verleger, die nicht „von gestern“ sind, bedarf es keines Wortes der Erläuterung.“
Inzwischen liegt uns folgendes Zirkular des Herrn Stein auf den Redaktionsstisch:
Kartell, G. m. b. H., Magdeburg.
Erste Geschäftsstelle: Große Diesdorferstr. 230.
Fernsprecher 1300.
Zweite Geschäftsstelle: Breitenweg 165 I, Ecke Ulrichstr.
Fernsprecher 75.

Magdeburg, 27. Januar 1904.
P. P.
Wir beehren uns hiermit, die ergebene Mitteilung zu machen, daß wir nach einem mit dem Verlage der „Neuesten Nachrichten“ getroffenen Abkommen für die Folge den Inseratenteil der „Neuesten Nachrichten“ wöchentlich in Separat-Ausgabe unter dem Titel „Allgemeiner Anzeiger für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt“ herausgeben und einer Anzahl der bestbelegten und meistgelesenen Blätter der Provinz in der Weise beifügen, wie der Magdeburger „Central-Anzeiger“ der „Magdeburger Zeitung“ beigelegt wird. Infolge dieser Einrichtung hat die Auflage des Inseratenteils der „Neuesten Nachrichten“ und des „Allgemeinen Anzeigers“ eine garantierte Höhe von 45 000 Exemplaren und somit die größte und intensivste Verbreitung sämtlicher Magdeburger und anderer Zeitungen der Provinz Sachsen.
Mit einer derartig hohen Auflage und einer solch gleichmäßigen Verbreitung ist der „Allgemeine Anzeiger“ das unbestritten wirksamste Insertions-Organ.

... daß manche Autoren mit Stücken von Theater zu Theater vergeblich hauffieren gingen, bis irgend ein Direktor mißgütig und ohne jede Hoffnung das Stück herausbrachte und dann plötzlich kam der Misserfolg, das Stück machte monatelang volle Häuser, Dichter und Direktor saßen auf Gummirädern. Vom „Japsenreich“ haben sich die Kennertreue in Berlin, der monopolisierten Gebirgsbahn für Dramatiker, gar nichts versprochen. Da kam „Fena oder Sedan?“ und das Stück war Saison-Schlager. Meyer-Hörig's „Königsbambule“ „Alte Heidelberg“, seit der „Ehre“ der größte deutsche Bühnenerfolg, lag einer ganzen Reihe von Bühnen vor, ohne daß einer der Direktoren Lunte gerochen hätte. Und Endermann, der Mann der „Ehre“, machte den ganzen Apparat seiner Produktion aus dem Berliner Schermentiertel in Bewegung setzen, ehe Freund Blumenhals auf das Stück ankäufte. Noch in der Generalprobe erklärte Blumenhals: „Kinder, es gibt heute einen Kleinfall, wie wir ihn noch nicht erlebt haben oder einen Misserfolg.“ So wenig vermögen die Bühnenleiter selbst vorzusagen, ob am Abend die Leute klatschen oder pfeifen werden.
Während die Privatbühnen des Direktor Stollberg (des „Ritter-Schauspielhaus“) mit Meyerleins „Japsenreich“ der Aufmerksamkeit und der Revolutionierung lokaler Staatsbürgergemüter Fortschritt leistete, machte das kgl. Residenztheater — das Theater ist eine meiner Waffen — in Lokalität und Patriotismus. Freilich nicht in schwarz-weiß-rot, nur in schwarz-gelben Gefühlen, noch dazu eingewickelt in historische Watten. Der Leser wird es schon erraten haben, worauf ich anspiele: auf des trefflichen Herrn v. Schönhofen treffliches „Memoiren“ und „Königsstück“, „Maria Theresia“. Wie man überhört, Hofstaat, Kuchentanz, gruppirt um eine Kofferttasche mit Krone und Perlenmantel, zu Staatsaktionen aufbewahrt, wie man mit Kammerdiener-Fortpflanzung Geschäfte macht, das hat uns Herr v. Schönhofen in diesem fassen Japsenreich Stück überzeugend gezeigt. In Wien haben alle Herzen höher geschlagen, als bei der Herrschaft ihrer „großen Kaiserin“, die einer Zeit den Kaiser gab, auf der Bühne sehen, alle männlichen und weiblichen Rollen spielen, bekannt den Betrachter der Ereignisse, als Maria Theresia sie in ihr „Beobachtungen“ sah, sich vor ihnen bewährte, Schokolade trank und der L. L. Prinzessin das oberste Köstchen gab: in München war

... für die Magdeburger Geschäftswelt bietet aber der „Allgemeine Anzeiger“ den ungenannten Vorteil, daß er ein ständiges Mitglied der Provinzialhauptstadt mit den umliegenden Städten und Ortschaften bildet. Der „Allgemeine Anzeiger“ ist dazu berufen, den geschäftlichen Verkehr der näheren und weiteren Umgebung Magdeburgs immer lebhafter zu gestalten und nach Magdeburg zu lenken.
Jeder Geschäftsmann wird die außerordentliche Bedeutung des „Allgemeinen Anzeigers“ sofort erkennen und im Interesse des gesamten Magdeburger Geschäfts- und Erwerbslebens liegt es, bei Vergabe von Anzeigen den „Allgemeinen Anzeiger“ vorzugsweise zu berücksichtigen.
Beachtet man endlich noch, daß durch die Vermittlung des „Allgemeinen Anzeigers“ an Insertionsgebühren gegenüber der Einzelverteilung auf die verschiedenen Provinzialzeitungen mehr als 60 Prozent Ersparnis erzielt werden, so wird jeder, der Interesse an der Hebung und Förderung der geschäftlichen Bedeutung der Stadt Magdeburg hat, unser neues Unternehmen mit Freude und Genugtuung begrüßen.
Um das Interesse der Leser für den „Allgemeinen Anzeiger“ noch besonders zu erhöhen, wird derselbe außer den Anzeigen noch durch sämtliche Ausgaben laufend aktuellen und spannenden Roman enthalten.
Die Zeitungen, welche laut Abkommen den „Allgemeinen Anzeiger“ als Beilage an ihre Abonnenten weitergeben, sind folgende:
„Schönebecker Zeitung“;
„Stahlfurter Tageblatt“;
„Mischerlebenser Tageblatt“;
„Neueste Nachrichten“, Burg;
„Extrapost“, Herbst;
„Dorf- und Stadtanzeiger“, Gommern;
„Loburger Zeitung“;
„Genthiner Zeitung“;
„Tangermünder Anzeiger“;
„Stadt- und Landanzeiger“, Calbe;
„Kreislatt“, Groß-Wanzleben;
„Mischerlebenser Zeitung“, Gr.-Ottersleben.

Der Insertionspreis für sämtliche obengenannten Zeitungen inklusive der „Neuesten Nachrichten“ beträgt 20 Pf. pro Kolonelleile. Wir hoffen, auf rechte rege Unterstützung unsres dem allgemeinen Interesse dienenden Unternehmens rechnen zu dürfen und zeichnen
mit aller Hochachtung
Kartell G. m. b. H.

Bugleich erhalten wir von der Annoncen-Expedition Besende in Magdeburg ein Zirkular, worin es über die Streitsache Gründung heißt:
„Ich teile Ihnen mit, daß heute abend zwischen 5 und 6 Uhr Herr Wulfert, der Verleger der „Schönebecker Zeitung“, bei uns war. Herr Wulfert war dem Steinischen Vertrage beigetreten und zieht sich wieder zurück. Herr Wulfert wurde von Herrn Stein der ihm nicht bekannt war, erklärt, daß angebliche Kartell hätte in Berlin, Potsdamerstr. 34, seinen Sitz und beständige in der Verlagsbranche 4 Reisende. Herr Stein erlangte nur dadurch, daß er die Meinung erweckte, es handle sich um ein größeres Berliner Unternehmen, das die ganzen Provinzen bereisen lasse, die Unterstützung des Herrn Wulfert. Von Magdeburger Verhältnissen zu sprechen und sich als Verleger der „N. N.“ vorzustellen, unterließ Herr Stein wohlweislich. Ein von Wulfert mit der Post an die Genossenschaft (Kartell) adressierter Brief kam mit dem Bemerkten zurück, daß solche weder Potsdamerstr. 34 noch 134 aufzufinden ist. Herr Wulfert betrachtet sich infolgedessen als an den Vertrag gar nicht gebunden. Ferner habe ich heute von der Expedition der „Extrapost“ in Herbst, die den Steinischen Vertrag gleichfalls unterzeichnet hat, folgendes Telegramm erhalten: „Wir haben Abschluß mit Stein bereits wieder zurückgenommen!“

Hieraus geht unzweifelhaft hervor, daß sich Herr Stein nicht gerade der saubersten Mittel bedient, um zum Ziele zu gelangen.
Interessant ist uns und gewiß auch manchem Geschäftsmann in Magdeburg folgende Feststellung:
Herr Stein gibt die Gesamtzahl obiger Abonnenten mit denen der „Neuesten Nachrichten“ zusammen mit „45 000“ an. Rechnen wir einmal an, Herr Stein habe nur — schlecht gerechnet! — 5000 Abonnenten hinzugegeschwindelt, so ergibt sich folgendes:
Die „Schönebecker Zeitung“ hat zirka 6600 Abonnenten, das „Stahlfurter Tageblatt“ 2560, das „Mischerlebenser Tageblatt“ 6650, die „Neuesten Nachrichten“ in Burg 2250, die „Extrapost“ in Herbst 3250, die „Loburger Zeitung“ 1300, die „Genthiner Zeitung“ 1700, der „Tangermünder Anzeiger“ 1550, der „Stadt- und Landanzeiger“ in Calbe

das wohlgezogene Hoftheaterpublikum geschmackvoll genug, sich über Schönheits Anstaltsbombast und historische Marionetten ein paar Akte lang zu amüsieren, am Schluß aber dem „Dichter“ deutlich zu verstehen zu geben, daß man des Quarkes satt sei. Was die Schmocks der Scherzpresse nicht abhalten wird, weiter zu preisen das „moralische Diamanten- und Toiletten-Stück“, das vielleicht die Tugend wieder in Mode bringen wird!
Ein Ereignis im Münchner Leben muß noch kurz und mit freudiger Genugtuung erwähnt werden. Nach langem Wahren und Warten ist es dem „Berein für vollständige Kunst- und Pflege“ gelungen, unser schönes Prinzregenten-Theater, diese weisvolle Stätte für feierliche Aufführungen deutscher dramatischer Kunst, für seine Zwecke eingekauft zu erhalten. Auf Verfügung des Prinzregenten hat die Intendantin der Münchner Hofbühnen drei reiche Arbeitervorstellungen im Prinzregenten-Theater zum Preise von 1 Mark bei freier Garderobe und Bettel zu veranstalten. Die Freude der kunstliebenden Arbeiterbevölkerung ist groß, die Teilnahme ungeheuer. Als zweite Vorstellung wurde kürzlich Goethes großes Schauspiel „Faust“, I. Teil, gegeben. Kein Stück in dem gewaltigen 1500 Personen fassenden Gebirg des emporeigehenden Amphitheaters war unbesetzt geblieben, und was der Theaterdirektor im Prolog sich wünscht:
„dem freudig mag ich gern die Menge sehen,
wenn sich der Strom nach unsrer Bude drängt
und mit gewaltig wiederholten Wehen
sich durch die Gnadenpforte zwingt,
bei hellem Tage, schon vor Mittern,
mit Stößen sich bis an die Kasse schiebt
und wie in Hungernot am Brot an Wärdertüren
um ein Biskett sich seht die Halle bricht“

das war im vollsten Maße zur Tat geworden. An den Gnadenpforten der Gewerkschaftslokale haben die Mitglieder wie in Hungernot des Bisketts um ein Biskett gefochten, und viele, viele mußten anstehen, und sich auf die Stühler, denen die blaue oder weiße Karte den Zugang zu einer der höchsten Offenbarungen des dichterischen Genies scherte.

... 2670, „Dorf- und Stadtanzeiger“ Gommern 1000, „Kreislatt“ in Wanzleben 1000, die „Mischerlebenser Zeitung“ 2800 Abonnenten. Macht zusammen 88 330, abzüglich von 40 000 bleibt als Rest für die „Neuesten Nachrichten“ des Herrn Stein selbst eine Abonnentenzahl von 6 670!
Bisher renommirte der „Herr vom Kartell“ immer mit einer Auflage von 20 — 21 000! Ohne es zu wollen, hat er sich in seinem Zirkular arg verplappert.
Einstweilen sind zwei Verleger, die den Hummel bei Zeiten durchschaut, zurückgetreten. Bis zum Scherl 2. hat es Herr Stein daher noch sehr weit. . . .
— **Wohlfahrt bei Krupp.** Was den Arbeitern alles zugemutet wird und gar von einer Firma, die in aller Welt als „Wohlfahrtsfirma“ gilt, ist kaum zu beschreiben. Bei der Firma Krupp in Rheinhausen sind es speziell die Klemperer, die mehr als wie zu klagen haben. Unser Dortmund-Bruderblatt schreibt darüber: Morgens 5.19 Uhr müssen die Leute von Essen abfahren, abends um 1/2 10 Uhr treffen sie in Essen wieder ein, wer nun vom Nordbahnhof noch weit zu laufen hat, ist schließlich um 10 oder 1/2 11 Uhr glücklich zu Hause; für diese lange Zeit wird den Leuten eine Schicht von 12 Stunden geschrieben. Wie es überall üblich, haben die Arbeiter 1/2 Stunde Mittagspause, die Klemperer in Rheinhausen aber nur eine Stunde. Das Fahrgehalt beträgt in der Woche 8,10 Mark, wird aber nicht vergütet. Die Firma denkt auch wohl: Nehmen ist seliger als geben. —
— **Zur Erlernung der Buchdruckerkunst** werden, so wird uns aus Buchdruckerkreisen geschrieben, alljährlich den Buchdrucker eine große Anzahl junger Leute zugeführt, leider ohne Rücksicht darauf, ob dieselben geistig und physisch geeignet sind, in Gutenbergs Kunst eingeweiht zu werden, sowie ob die erwählte Lehrstelle eine Gewähr dafür bietet, daß dort der junge Mann technisch soweit ausgebildet werden kann, um nach beendeter Lehrzeit imstande zu sein, den an einen Gehilfen gestellten Anforderungen genügen.
Wäre es möglich, daß im Buchdruckgewerbe herrschende Ueberangebot von Arbeitskräften sowie wegen der immer mehr zur Einführung gelangenden Arbeitskräfte ersparenden Sechsmachten geboten, mit der Zuführung von Lehrlingen einzuhalten, so ist es aber für den Fall einer unüberwindlichen Zuneigung zum Buchdruckerberuf unbedingt erforderlich, folgendes streng zu beachten: Vorbedingung für einen Buchdruckerlehrling ist ein gesunder, widerstandsfähiger Körper und eine gute Schulbildung. Ebenso wichtig ist die Prüfung, ob der Lehrling den deutschen Buchdrucker-tarif (das von Prinzipalen und Gehilfen für ganz Deutschland geschaffene Lohngesetz) schriftlich anerkannt hat. Ist dies nicht der Fall, so hat man es hier meist mit einem Buchdruckerlehrling zu tun, welchem es weniger darauf ankommt, für den Beruf guten Nachwuchs heranzubilden, als durch Haltung von wenig Gehilfen und vielen Lehrlingen egoistische Zwecke zu verfolgen. Neben der Gefahr ungenügender Ausbildung hat ein in einer Nichttarifdrucker-Ausgelernter die schwersten Schädigungen in seinem Fortkommen zu erleiden, da derselbe nach den Bestimmungen des Tarifs in seiner Tarifdrucker-Anstellung finden kann, von der Benutzung des Arbeitsnachweises ausgeschlossen ist und in die Gehilfenorganisation nicht aufgenommen wird.
Bisher haben bereits 4300 Firmen mit zirka 40 000 Gehilfen den Tarif anerkannt, d. h. alle irgendwie als leistungsfähig in Betracht kommenden Geschäftse.

... 2670, „Dorf- und Stadtanzeiger“ Gommern 1000, „Kreislatt“ in Wanzleben 1000, die „Mischerlebenser Zeitung“ 2800 Abonnenten. Macht zusammen 88 330, abzüglich von 40 000 bleibt als Rest für die „Neuesten Nachrichten“ des Herrn Stein selbst eine Abonnentenzahl von 6 670!

Bisher renommirte der „Herr vom Kartell“ immer mit einer Auflage von 20 — 21 000! Ohne es zu wollen, hat er sich in seinem Zirkular arg verplappert.
Einstweilen sind zwei Verleger, die den Hummel bei Zeiten durchschaut, zurückgetreten. Bis zum Scherl 2. hat es Herr Stein daher noch sehr weit. . . .

— **Wohlfahrt bei Krupp.** Was den Arbeitern alles zugemutet wird und gar von einer Firma, die in aller Welt als „Wohlfahrtsfirma“ gilt, ist kaum zu beschreiben. Bei der Firma Krupp in Rheinhausen sind es speziell die Klemperer, die mehr als wie zu klagen haben. Unser Dortmund-Bruderblatt schreibt darüber: Morgens 5.19 Uhr müssen die Leute von Essen abfahren, abends um 1/2 10 Uhr treffen sie in Essen wieder ein, wer nun vom Nordbahnhof noch weit zu laufen hat, ist schließlich um 10 oder 1/2 11 Uhr glücklich zu Hause; für diese lange Zeit wird den Leuten eine Schicht von 12 Stunden geschrieben. Wie es überall üblich, haben die Arbeiter 1/2 Stunde Mittagspause, die Klemperer in Rheinhausen aber nur eine Stunde. Das Fahrgehalt beträgt in der Woche 8,10 Mark, wird aber nicht vergütet. Die Firma denkt auch wohl: Nehmen ist seliger als geben. —

— **Zur Erlernung der Buchdruckerkunst** werden, so wird uns aus Buchdruckerkreisen geschrieben, alljährlich den Buchdrucker eine große Anzahl junger Leute zugeführt, leider ohne Rücksicht darauf, ob dieselben geistig und physisch geeignet sind, in Gutenbergs Kunst eingeweiht zu werden, sowie ob die erwählte Lehrstelle eine Gewähr dafür bietet, daß dort der junge Mann technisch soweit ausgebildet werden kann, um nach beendeter Lehrzeit imstande zu sein, den an einen Gehilfen gestellten Anforderungen genügen.

Wäre es möglich, daß im Buchdruckgewerbe herrschende Ueberangebot von Arbeitskräften sowie wegen der immer mehr zur Einführung gelangenden Arbeitskräfte ersparenden Sechsmachten geboten, mit der Zuführung von Lehrlingen einzuhalten, so ist es aber für den Fall einer unüberwindlichen Zuneigung zum Buchdruckerberuf unbedingt erforderlich, folgendes streng zu beachten: Vorbedingung für einen Buchdruckerlehrling ist ein gesunder, widerstandsfähiger Körper und eine gute Schulbildung. Ebenso wichtig ist die Prüfung, ob der Lehrling den deutschen Buchdrucker-tarif (das von Prinzipalen und Gehilfen für ganz Deutschland geschaffene Lohngesetz) schriftlich anerkannt hat. Ist dies nicht der Fall, so hat man es hier meist mit einem Buchdruckerlehrling zu tun, welchem es weniger darauf ankommt, für den Beruf guten Nachwuchs heranzubilden, als durch Haltung von wenig Gehilfen und vielen Lehrlingen egoistische Zwecke zu verfolgen. Neben der Gefahr ungenügender Ausbildung hat ein in einer Nichttarifdrucker-Ausgelernter die schwersten Schädigungen in seinem Fortkommen zu erleiden, da derselbe nach den Bestimmungen des Tarifs in seiner Tarifdrucker-Anstellung finden kann, von der Benutzung des Arbeitsnachweises ausgeschlossen ist und in die Gehilfenorganisation nicht aufgenommen wird.

Bisher haben bereits 4300 Firmen mit zirka 40 000 Gehilfen den Tarif anerkannt, d. h. alle irgendwie als leistungsfähig in Betracht kommenden Geschäftse.
Es mag daher allen Eltern, Vormündern, Lehrern und Erziehern, deren Söhne bzw. Pflegebefohlene Buchdrucker werden sollen, die größte Voracht in der Wahl der Lehrstelle angeraten sein. — Ueber alle Buchdrucker in Magdeburg und weiteste Umgegend erteilt mündlich oder schriftlich gemessenhafte Auskunft Die Tarifkommission der Buchdrucker.
J. A. Oskar Fesselbarth, Magdeburg,
Obenstedterstr. 87 a, Hof z. 1 L.

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg.
Sitzung vom 29. Januar 1904.

Beleidigung usw. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Paul Schumik hier wurde vom Schöffengericht am 14. Dezember 1903 wegen Erregung eines öffentlichen Vergernisses, Körperverletzung und Beleidigung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Berufung wurde zurückgenommen.

Wegen Diebstahls war der Barbier Friedrich Kochlich zu Loburg, geboren 1883, vom Schöffengericht mit 1 Woche Gefängnis bestraft. Die eingelegte Berufung wurde zurückgenommen.

Wegen Uebertretung und Bedrohung war der Schuhmacher Otto Kilges zu Mehlsdorf vom Schöffengericht zu Pölar zu 12 Mark Geldstrafe und 1 Monat Gefängnis verurteilt. Die Berufung wurde verworfen.

Wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung war der schon öfter bestrafte Arbeiter Wilhelm Ritter hier, geboren 1881, vom Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Berufung wurde verworfen.

Eine Freisprechung. Der Gärtnerbesitzer Hermann Müller zu Sommerfelden wurde vom Schöffengericht in Hörsleben am 15. Dezember 1903 wegen Jagdvergehens mit 50 Mark Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängnis belegt. Die Kammer als Berufungsinstanz hob das erste Urteil auf und erlachte auf Freisprechung.

Diebstahl. Der Hausdiener und Kirchherr Hermann Portius hier, geboren 1877, stahl im November 1903 seinem Arbeitgeber und dessen Sohn zu Planen acht Stück Anjischkarten, einen Schlüssel, ein Hirschfell und vier Meter Velour. Am 19. Dezember stahl Portius dem Wirtsohn im „Vogelgesang“ hier eine Hase, dem Dienstmädchen aus ihrer Kammer mittels Einsteigens 8,50 Mark und eine silberne Bleistiftbüchse, dem Keller aus seiner Stube ebenfalls mittels Einsteigens und Erbrechen von Behältnissen 60 Mark. Die Geldbeträge sind zum größten Teil zurückerstattet. Der Angeklagte erhielt wegen seiner Diebereien 9 Monate Gefängnis.

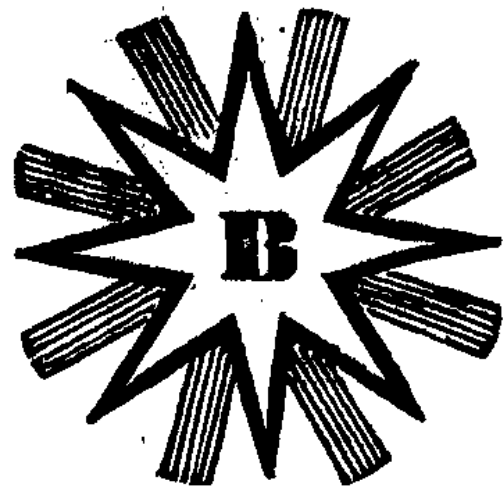
Briefkasten.

Insel. Ausländer bleiben ohne Rücksicht auf die Dauer ihres Aufenthalts in Deutschland Ausländer, solange sie die Staatsangehörigkeit eines Bundesstaates nicht erwerben; ihre Kinder sind in Deutschland nicht militärpflichtig. Die Frage wegen der Abgaben ist nicht klar.

R. G., Schönebeck. Die Schuld wird dadurch natürlich nicht getilgt. In einer öffentlichen Mahnung kann eine Verleumdung enthalten sein. Es kommt auf die näheren Umstände, insbesondere die Form der Mahnung an.

Gr.-Ottersleben. Durch den Tod des Lehrers gilt der Lehrvertrag als aufgehoben, sofern die Aufhebung binnen 4 Wochen geltend gemacht wird. (§ 127 b C.D.)

Warenhaus Gebr. Barasch



Montag den 1. Februar
Dienstag den 2. Februar
Mittwoch den 3. Februar

Extra-Angebot zur Konfirmation

Merveilleux (schwarz) Nr. 1.55 **1.05**
(weiß) Nr. 2.45 **1.55**

Moiré (schwarz) Nr. 2.25 **1.55**

Damassé (schwarz) Nr. 2.45 **1.25**
(weiß) Nr. 2.25 **1.95**

Kleiderstoffe

Hüte

Kleiderstoffe

Crepe façonné	(schwarz) Meter	65	pf.
Cheviot	(schwarz) Meter	95	68
Crepe	(schwarz) Meter	1.05	95
Méridion		60	79

1.65 1.35

Crepe	weiß	Meter	1.25	79	pf.
Kaschmir	weiß	Meter	1.25	1.05	
Alpaka	glatt, weiß	Meter	1.05	1.40	86
Cheviot					1.25

Ein Posten
Damen-Beinkleider
Hemdentuch mit Stiderei und Languette **1.45**

Damen-Hemden
Hemdentuch, Border- und Achsel-schlus, mit Languette und Stiderei Prima Qualität

Ein Posten
Damen-Beinkleider
Hemdentuch mit Handstiderei **2.25**



Stück nur **1.75** Mark

Futterstoffe

Hüte

Baumwoll- und Futterstoffe

Tailenkörper	gute Qualität	Meter	33	pf.
Rauschfutter	(schwarz und farbig) Meter	36	28	20
Rockfutter	weiß, grau, (schwarz) Meter			18
Taffet	in allen Farben, schwere Qualität	Meter		39

1.10 98 pf.

Linon	weiß, gute Qualität	Meter	35	28	pf.
Dimiti	weiß	Meter		32	pf.
Gloria-Gaze		Meter	33	und	5
Gaze		Meter	14	und	10

ca. 500 Stück
Damenhemden
Hemdentuch
(schwere Qualität, Border- u. Achsel-schlus, mit handgef. Passe u. Languette) **2.25**

ca. 400 Stück
Damen-Beinkleider
Hemdentuch, mit Stiderei und Languette **95** pf.

ca. 200 Stück
Stickerei-Röcke
weiß, mit Bolant **75** pf.

Mädchen-Hemden Hemdentuch mit Spitze, Borderschlus **98** pf.

Pikee-Röcke weiß, mit Bolant **1.75** pf.

Mädchen-Beinkleider Hemdentuch mit Languette und Stiderei **95** pf.

Mädchen-Hemden Hemdentuch mit Languette, Achsel-schlus **1.25** pf.

Unterröcke weiß mit Valenciennespitze und 2 mal Einsatz **3.65** pf.

Knaben-Hemden Hemdentuch **1.10** pf.

Nur soweit Vorrat.

Isidor Gabbe

9/10 Breitenweg 9/10
Verkaufsräume 1 Treppe — gegenüber der
Letzterstraße.

Neu eingetroffen!

Konfirmations-Einfäufe ganz besonders empfohlen!
Waffen-Eingänge hervorragender Frühjahrs-Neuheiten

schwarzer, weißer und farbiger Damen-Kleiderstoffe
nur erprobte, solide Fabrikate, von den billigsten bis zu den hocheleganteften Qualitäten.

Große Auswahl in **Ballstoffen**, sowie große Vorräte schwarzer, weißer
und farbiger **Garantie-Selbststoffe** per Mtr. von 1.20.

Große **Frühjahrs-Neuheiten in Damen-Kostümstoffen**
130/140 cm breit, verschiedenartige Fabrikate, per Mtr. von **90 Pf.**

Große Gelegenheitsposten **Woll-Homespuns**
per Kleid = 6 Mtr. **3.30.**

Große Gelegenheitsposten schwarze und farbige **doppeltbreite**
Cheviots, Crêpes, Jacquards u. Satins
pr. Kleid **3.90, 4.50—12.00.**

Große Gelegenheitsposten **Blusenstoffe** werden zu abnorm billigen Preisen abgegeben.

Waffen-Eingänge der neuesten Herren-Anzugstoffe
beste Sachener und Kottbuler Fabrikate in passenden Restlingen für Herren, Konfirmanten- und
Knaben-Anzüge, Ueberzieher, Joppen usw. werden zu aufsehenerregend billigen Preisen verkauft.

Günstigste Gelegenheit für Brautleute zur Beschaffung v. Ausstattungs-Gegenständen.
Bettfedern, Daunendecken und fertige Betten werden stets zu abnorm billigen Preisen verkauft.

Nur noch kurze Zeit
dauert mein großer
Inventur-Ausverkauf
in Herren- und Knaben-Konfektion
sowie Schuhwaren
zu wirklichen Spottpreisen.

Max Zehden (1897)
50 Jakobstrasse 50.

Ich hatte
Gelegenheit
einen Posten
reelle moderne
Partiestoffe
und 1891
Reste
bedeutend unter Preis zu
ersehen und Nehere
Anzug
nach
Mass
24.50

Paletot nach Maß 25.00
Hosen nach Maß 6.50
Garantie für tadellosen Sitz
L. Mannheimer
Breitenweg 120, 1
Ecke Braunehirschkraße.



Neue Neustadt
Empfehle in größter Aus-
wahl sämtliche Artikel für
Ausstattungen:
Bettfatin, bunt, wach-
sch, Mtr. v. 34—58 Pf.
Bettfatin, weiß, Mtr.
45—70 Pf.
Bettbarmat, weiß, Mtr.
50—195 Pf.
Zulett, Rissbreite, Mtr.
33—95 Pf.
Zulett, Weidbreite,
Mtr. 65—185 Pf.
Sendenleinen, Mtr.
35—95 Pf.
Sakenleinen, Mtr. 55
b. 135 Pf.
Loulfanatuch, Mtr. 38
b. 80 Pf.
Reinforcé, Mtr. 30—58.
Sandfächer, Tisch-
tücher, Tischtücher,
Seebetten, 2009
Bettfedern, gar. dopp.
gerem., Pf. 40—450.

Hugo Schey
Inh.: J. Brilles
Lübeckerstraße 20

Standesamt.
Magdeburg, 29. Januar.
Aufgebote: Töpfer Otto Bat-
schid mit Anna Paulin, Arbeiter
Louis Albrecht mit Anna Dinn-
haupt, Maurer Johann Friedrich
Blod in Böhren mit Anna Marie
Dorothee Abel hier, Sattler Feinr.
Willy Mühlberg hier mit Anna
Marie Berta König in Tanger-
münde, Restaurateur Alb. Schmähl
mit Emma Herrmann hier, Kaufm.
Beamter Otto Schäfer mit Elise
Hermann, Artist Leopold Har-
berger in Altona mit Ida Luise
Denert in Dresden, Komponist u.
Sänger Otto Paul Richard Frenkel
mit Franziska Reile in Schimberg.
Geburten: Otto, S. des fädi-
Gartenarb. Max Krause, Karl, S.
des Schmieds Karl Langfeld, Jhe,
L. des Buchhalters Alfred Wohl-
gezogen, Otto, S. des Schuhm.-
Mies, Dito Brauner, Margarete,
L. des Anstreichers Willi Surau,
Otto, S. des Konditors Bruno
Wißhardt.
Todesfälle: Dorothee geb.
Meyer, Witwe des Rentn. Andreas
Nichtfeld, 83 J. 7 M. 11 T.
Karl Semle, Rentner, 78 J. 2 M.
16 T. Minna geb. Ringebell, Ehe-
frau des Kontorboten Otto Schuster,
46 J. 24 T.

Sudenburg, 29. Januar.
Geburten: Richard, S. des
Arbeiters Wilhelm Vollmann, Emma,
L. des Zimmermanns August Clau-
sius, Paul, S. des Arbeiters Karl
Schröder, Werner, S. des Schlossers
Otto Weisberg.
Todesfälle: Witwe Anna
Bape geb. Ludwig, 69 J. 6 M. 8 T.
Therese geb. Brandt, Ehefrau des
Arbeiters Paul Kalbig, 29 J. 1 M.
Ernst, S. des Arbeiters Heinrich
Zänemann, 1 J. 2 M. 17 T.

Buckau, 29. Januar.
Aufgebote: Schmidt Ernst
Görde mit Vina Schröder.
Geburten: Hildegard, L. des
Arbeiters Friedrich Johannes Hilde-
gard, L. des Klempners Joh
Junge.

Neustadt, 29. Januar.
Aufgebote: Arbeiter Karl Wil-
helm Gustav Bach mit Elsa Ritter.
Eheschließungen: Konditor
Richard Matthias mit Hedwig Lewin,
Berkmeister Heinrich Meurer mit
Karoline Grufe.
Geburten: Max, S. des Ar-
beiters Friedrich Schelm, Henry,
S. des Schlossers Karl Wilhelm,
Edith, L. des Arbeiters Friedrich
Hjoh, Ernst, S. des Arbeiters
Johst Knochenhauer, Heinrich, S. des
Steindruckers Heinrich Schneidewind.
Todesfälle: Fritz, S. des
Tischlers Otto Spring, 1 J. 2 M.
2 T.

Wagdeleben, 29. Januar.
Geburt: S. des Arbeiters
August Kinding.

Quedlinburg.
Vom 20. bis 26. Januar 1904.
Aufgebote: Arbeiter Adolf
Krabig mit Berta Horn.
Geburten: L. des Gefähr-
lichers Wilhelm Grube, S. u. L.
des Arbeiters David Schulze, S.
des Arbeiters Franz Hünische, L.
des Brauereidirektors Franz Wer-
neke, L. des Feilenhauers Louis
Schäfer, L. des Arbeiters Hermann
Pösch, S. des Gärtners Wilhelm
Hofst, S. des Arbeiters Albert
Kranert, L. des Kaufmanns Louis
Feyer, S. des Schlossers Karl
Schneewald, L. unehelich, S. un-
ehelich.
Todesfälle: Ehefrau des
Arbeiters Robert Haase, Anna geb.
Elliand, 23 J. 1 M. Hermann,
S. des Arbeiters Hermann Feigel,
1 J. 5 M. Ella, L. des Arbeiters
Wilhelm Reie, 10 M. Ehefrau
des Arbeiters Karl Bohmann, Elisa-
beth geb. Seidermann, 62 J. 6 M.
Martha, L. des Arbeiters August
Zehnpfund, 11 M. S. unehelich,
1 J. 3 M.

Jede sparsame Hausfrau
verlange
Stern-Strickwolle
mit
Stern-Mark. Glosom gesatzlich geschützten Sterne.
Beste Fabrikat von unübertroffener Haltbarkeit in Frage.
Qualitäten:
I. Beste, . . . Blaustern, mit blauem Stern
II. Prima, . . . Rothstern, „ rothem Stern
III. Mittlere, . . . Violettstern, „ violettem Stern
IV. Konsumwolle I, Grünstern, „ grünem Stern
V. Konsumwolle II, Braunstern, „ braunem Stern

En beziehen durch die Handlungen.

Zucker
Gemahlene Raffinade
à Pfund 20 Pfennig
5 Prozent Rabatt
Butterhandl. Edelweiss
(Inh.: J. Lehmann)
Sudenburg 2131
40 Halberstädterstraße 40.

Leihhaus
Adolph Michaelis
Apfelstr. 16, I.
Fernspr. 2822

Künstliche Zähne
Teilzahlung pro Woche 1 M.
Abfahrt schmerzlose Behandlung. Langjährige Garantie.
Umarbeiten schlechtligender Gebisse unter Garantie
der Brauchbarkeit.

Plomben von 1.50 Mk. an.
Reparaturen sofort.

Zahn-Atelier A. Friedländer
vormals Herrn. Seok 2086
Kaiser-Wilhelm-Platz 12, part.
Sprechstunden 8—12 und 2—7 Uhr.
Für Ueberziehle Zahngelassen gratis. Plomben von 1 M. an.
Sprechstunden nur von 8—9 Uhr vorm. und 7—8 Uhr abends.

Sudenburg.
Keine Ausnahme-
sondern ständig verkaufe
hochfeine frische
Molkerei-Tafelbutter
Pfund 1.20 M.
5 Prozent Rabatt 5
Butterhandl. Edelweiss
Inh.: J. Lehmann
Sudenburg 2131
40 Halberstädterstr. 40

Konfirmanten-Anzüge
in den allerbesten Stoffen, Diagonal-, Cheviot- und
Kammgarbstoffen mit prima Zutaten und bester Verarbeitung
empfehlen in großer Auswahl in den Preislagen von
8, 12, 16, 20, 25, 30 Mark.

Magdeburger Konkurrenz-Gesellschaft
in Firma Mayer & Co., Magdeburg
Größtes Spezial-Geschäft für fertige Herren-
und Knaben-Bekleidung
Breitenweg 189/190
Gegenüber der Steinstraße, 1 Treppe hoch.

Max Maart 1892
105 Lübeckerstr. — Schuhwarenlager — Lübeckerstr. 105.
Empfehle mein großes Lager in allen gangbaren Arten
Schuhwaren in bekannter Güte zu billigsten Preisen.

Möbel-Magazin
von
O. Putzmann
Magdeburg
19 Grosse Steinernetischstrasse 19
empfehle zu den billigsten Preisen
reelle Möbel aller Art
frei ins Haus. 2136

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—60 M.
Neue Nähmaschinen aller Systeme
unter Garantie
in billigster Preislage.
A. Rose, Breitenweg 264
Kellertes seit 1865 befäh. Geschäft dief. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen
aller Art zu billigsten Preisen.
1753

Abzahlung!

1 Wohnungs-Einrichtung f. 1 Zimmer Mk. 98
Abzahlung M. 10, wöchentlich 1 M.
1 Wohnungs-Einrichtung f. 2 Zimmer Mk. 195
Abzahlung M. 20, wöchentlich 2 M.
1 Wohnungs-Einrichtung f. 3 Zimmer Mk. 300
Abzahlung M. 30, wöchentlich 3 M.
1 Wohnungs-Einrichtung f. 4 Zimmer Mk. 398
Abzahlung M. 40, wöchentlich 4 M.

Sojas, Divans, Kleiderschränke, Vertikos, Kinder-
wagen, Hüben, Nähmaschinen in großer Anzahl.
Herren- und Knaben-Anzüge, Damen-Jackets
und -Kragen, Manufakturwaren jeder Art.
Lasterstoffe, Stoffe. 2806

Anzahlung 5 Mk. an.

S. Osswald
Baren- und Möbel-Fabrikant
Magdeburg, Alte Ulrichstrasse 14.

Lange & Münzer

51a Breitweg 51a

Massen-Stoffe

Bauerntücher, Stoffe
Wiederhersteller etc.

Tarlatane lamé	Meter	5 Pf.
Tarlatane soufflé	Meter	15 Pf.
Samt	Meter	50 Pf.
Halbseid. Atlas	Meter	30 Pf.
Merveilleux halbsiden	Meter	55 Pf.
Merveilleux halbsiden, 60 cm breit	Meter	75 Pf.
Larven	à 100, 12 und	8 Pf.
Kopfbedeckungen	à	25 Pf.
Bunte Atlasstoffe	Meter	75 Pf.
Figurenstoffe	Meter	30 Pf.

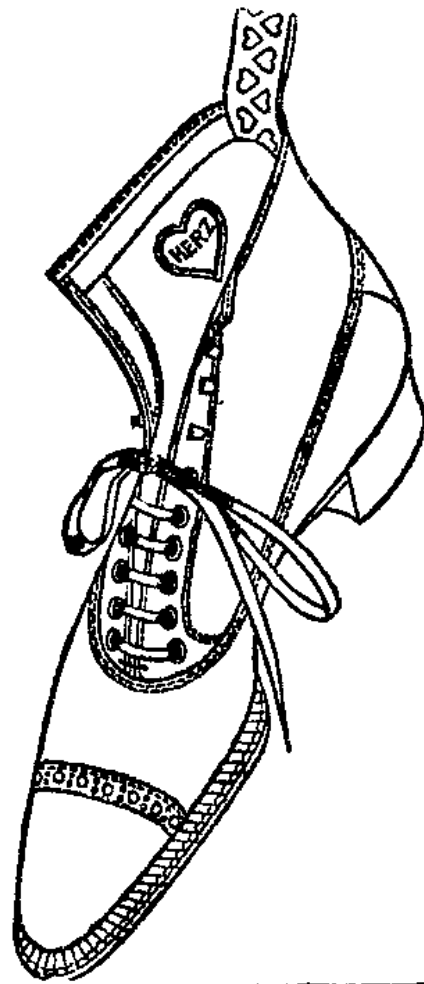
Um mit unsern Restbeständen bis zum

Umzug

vollständig zu räumen, haben wir unsere
Preise in unserer Filiale nochmals
bedeutend ermäßigt.

Sternberg & Co.

Breitweg 59.



Uhren

Casenuhr - Feder	0.75
Casenuhr reinigen	0.75
Uhr - Zylinder	1.75
Uhr - Gläser	0.25
Billigster Verkauf aller Arten Uhren.	37

Baendel, Jakobstr. 40.

Täglich frische hochfeine
Rauchheringe

Für Wiederverkäufer billiger.
Otto Nitschke, Hamburgerstr. 3.
Fernsprecher 3442.

Kaufen Sie
Möbel-

Einrichtungen

größte Auswahl 2103

Ausnahmepreise

in den großen Sälen und

Möbelspeichern bei

Jakob Kook

Jakobstraße 51
am Rathaus.

Stahlfedern empf. Buchhandl.
Boltsstimme.

Gelegenheitskauf-Geschäft

A. Karger

8 Große Marktstraße 8.

Zur
Konfirmation

Schwarze Kleiderstoffe

nur reine Wolle,

in Mohair, Krepp, Cheviot,

darunter große Partien doppelt-

breit, Meter 75 Pf.

bis zu den allerbesten sehr

billig.

Schwarze Alpakas

glatt und gemustert,

in bester Auswahl billig.

Farbige Kleiderstoffe

nur reine Wolle, neueste Farben,

außerordentlich billig.

Unterrock-Stoffe

fertige Unterrocke,

weiße Strickerei-Röcke,

fertige Wäsche

in bester Auswahl sehr billig.

Für Knaben

Buckskin und Cheviot,

nur gute Qualitäten,

außerordentlich billig.

Leinewaren

besonders große Posten beste

feberdicke Julets, Drells,

Damen-Körper, echt rot,

außerordentlich billig.

Setzlinge, Damaste

größte Auswahl, sehr billig.

Handtücher, Tischtücher

glatte Keimleinen,

für Salen, Gemden u. Bezüge

sehr billig.

Ein großes Lager

Sofabezugsstoffe

ganzer Bezug von 3/4 Mtr. an,

bunte Plüsch,

Moquettes

sehr billig.

Gardinen

weiße, creme, sehr billig.

Teppiche

bis zu den größten, extra billig.

Plüschdecken,

Wettfedern und Dammen,

doppelt gereinigt, extra billig.

Uhren! mit 3jähr. Garantie,
nur gute Werke bei
Adolf Rehle, 2084
Himmelsreichstraße 17.

Kautschukstempel 1893
Für- und Geschäfts-Schreiber,
Versicherungen aller Art besorgt
J. Saube, Agent, Pappelallee 14.



Theater- u. Masken-Garderobe

von Otilie Valentin

(früher C. Thumann).

Empfehle Kostüme und Dominos

zu billigsten Preisen.

Magdeburg, Peterstr. 19a l.

Hamburger Schwarzbrot

bei schwerem Gewicht

à Stück 30 Pfennig

Bäckerei und Konditorei mit elektr. Betrieb

Paul Radestock

Johannstraße 15.

Flomen, Schweinefleisch u.
Speck à Pfd. 60 Pf., Rotwurst,
Eckbrot und Sülze à Pfd.
60 Pf., 3 Pfd. 1.50 Mtr. bei
Brüggemann, Fächel-
2154

Rühnzettel
der Magdeburger Rühnzettel
Fabrik
Friedrichstraße 5.
Montag: Sauerkohl, Erbsenbrei und
Rippenspec. Nebengericht: Kar-
toffelsuppe.

Stiermit die ergebene Mitteilung, daß ich dem
hierigen Rabatt-Sparverein beigetreten bin und auf
sämtliche Waren - ohne Preiserhöhung -
5 pCt. in Rabatt-Spar-Marken gebe.
Ganz besonders mache aufmerksam auf das so
beliebte

Sülldorfer Landbrot

6 Pfd. schwer, 60 Pf. u. 5% in Rabattsparmarken.

A. H. Völker, Butterhandlungen

Jakobstraße 5 und Jakobstraße 26, gegenüber der

Kirche, Grünemannstraße 9/10 und Breitweg 252.

Fernsprecher 3450.

„Vorteilgenossen“ für eine Vermehrung der Mitglieder eintraten...

Wir eruchen die Genossen, von weiteren Einwendungen Abstand zu nehmen...

— Wilhelmstadt. Laut Beschluß findet die nächste Bezirksversammlung der Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins am Dienstag den 2. Februar im „Luisenpark“ statt.

— Die Versammlung der „Freien Vereinigung der Ortskrankenkassen-Vorstände“ am Freitag den 29. Januar nahm nach Entgegennahme des Berichts des Vorstandes über die gepflogenen Verhandlungen mit der Ärzte-Vertrauenskommission eine Resolution an...

— Achtung, Metallarbeiter! Am Sonntag den 31. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, findet im „Luisenpark“ die diesjährige 1. Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt.

— Zum Skandal in der 11. Kompanie des 66. Infanterie-Regiments. Unteroffizier Koller, durch dessen Prozeß seinerzeit die Verhältnisse, die in der 11. Kompanie herrschten, an das Tageslicht kamen, wird nun auch noch gemahnt.

— Zu der Unglücksaffäre auf der Zitadelle gelegentlich des Salutschießens, wobei vier Artilleristen mehr oder minder schwer verletzt wurden, melden hiesige Blätter, daß ein Artillerist bereits verstorben und ein anderer erblindet...

set. Die „Magdeburgerische Zeitung“ behauptet positiv, daß hieran nichts wahr sei. Im Gegenteil! Die Verletzten befanden sich auf dem Wege der Besserung.

— Unfall. Der 11jährige Sohn des Regalarbeiters Menge spielte am Freitag auf der Leipzigerstraße mit noch mehreren Kindern auf einem Lieferwagen.

— Verhängt. Der Buchhalter der Bodenfeinsten Brauerei Fritz Gensecke hat sich am Freitag in seiner Wohnung, Neue Meißnerstraße, erhängt.

— Großes Eisenbahnunglück. In der Nacht zum Sonnabend gegen 11 Uhr fand hinter Budau ein arger Zusammenstoß zwischen einem von Magdeburg kommenden Güterzug und einem sogenannten Ueberführungsgüterzug statt.

— Kaiser-Panorama, Breitenweg 134, 1. Etage, Ecke Dreieckstraße, bringt für die Woche vom 31. Januar bis 6. Februar außer der Serie: Brasilien, eine Reise durch die deutsche Ostküste, zum ersten Male eine Besichtigung verschiedener Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie.

— Stadt-Theater. Spielplan vom 31. Januar bis inkl. 7. Februar. Sonntag, nachmittags: „Der blonde Passagier“, abends: „Madame Chery“.

— Die berühmte Wauker-Menagerie des Dompteurs Charles wird am Sonntag den 7. Februar in Magdeburg eröffnet werden.

Kleine Chronik.

Vortgesetztet Meinel eines Schuhmanns. Der Schuhmann Uhlitz wurde vom Dresdner Schwurgericht wegen fortgesetzten Meineids bei der Verhandlung von Strafsachen, die er selbst amtlich zur Anzeige gebracht hatte, zu drei Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Die Opfer des Bohnensalats. Wie aus Darmstadt gemeldet wird, sind zwei Weltere bei unter Vergiftungserscheinungen erkrankten Personen verstorben, und neun Patienten liegen, zum Teil in hoffnungslosem Zustand, im Krankenhaus.

Die hiesige Schiedsgerichtliche Entscheidung des Obersten Goldberger in Charlottenburg über die hier herübergehenden zu einer weiteren Isolierung geführt.

Unter der Mattenplage leidet die Stadt Pretenwalde so erheblich, daß sich der Magistrat veranlaßt sieht, eine allgemeine Mattenverteilung für die ersten Tage im Monat Februar anzuordnen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 30. Januar. Eine neue Fabrik der Reichsmilitärverwaltung soll in Spandau errichtet werden. Sie ist dazu bestimmt, den Bedarf der Armee an Artilleriemunition zum größten Teil zu decken und wird den Namen Geschosfabrik erhalten.

Vereins-Kalender.

Abend unter dieser Rubrik lesen des Seite 5 Wf, die vorher zu lesen sind. Abt. 1. Abt. 2. Abt. 3. Abt. 4. Abt. 5. Abt. 6. Abt. 7. Abt. 8. Abt. 9. Abt. 10.

Aus dem Geschäftsverkehr. „Der Tag fängt gut an!“ Das kann jeder mit vollem Rechte sagen, der 1988 Rathreiners Malzlatte zum Frühstück trinkt.

Feinste Fleischbrühe erhält man mit **MAGGI's Bouillon-Kapseln** zu 16 und 12 Pfg. für je 2 getrennte Portionen vorzüglicher Kraft- oder Fleischbrühe. Besser als alle andern.

Därme- Leber- und Gewürz-Handlung von **H. Reich** Magdeburg. Fernsprecher 1226. Wilhelmstraße 15.

Carl Julius Braun Leber-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfartikel-Handlung 1890. Specialität: Leberauschnitt **Magdeburg-Buckau** Schönebeckerstraße 48. Billigste Preise.

Neute! Eröffnung! Neute! Qualitätsraucher und Zigarrenkenner **Sudenburgs!** Auf zum Zigarrenfabrik-Zweiglager der **Bremer Tabak-Import-Kompanie** **Sudenburg, Halberstädterstrasse 63** Garantieren für überfeinste, ff. abgelagerte und frische Fabrikate. **Ein Hochgenuss!** Bremer Stadtfarben weiß-rot. Verkauf en gros u. en detail. Inhaber: **Karl Schulze, Sudenburg.** 2151 **Gänsepöckelfleisch** 55 Pfg. buch. Preis 40 Pfg. Zu haben bei **Moritz Weinberg.** in der Buchhandlung Volksstimme

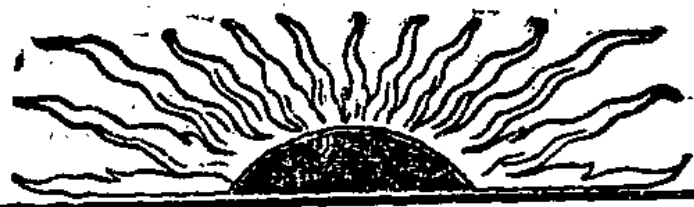
Margarine Hausmarke Bester Geschmack für feinste **Naturbutter** das halbe Pfund nur 40 Pfg. Um das geehrte Publikum von d. Güte meiner Hausmarke zu überzeugen, gebe auf jedes halbe Pfund 1 Keller oder andre praktische Gegenstände gratis zu. Nur zu haben bei **H. Lübecke, Wernigerode.**

Hamburg. Schwarzbröt Stück 20 Pfg., empfiehlt **Ottomar Klotz, Al. Klosterstr. 17.** Als gepökelte Fleischbrühe **Masseuse** empf. **Frau Schumann, Greibischstraße 2, Hof 2 Tr.** **L. Dannehl** Wilhelm Raabe-Strasse 1b 854 bei Olfenstedterstraße.

Mäntelhaus Rotes Schloss. Von dem **Inventur-Ausverkauf** sind übrig geblieben: **50 Wellne-Jacketts**, moderne Fassons, mit und ohne Kragen, elegant garniert, ganz auf Futter, **Serie I Nr. 4.70**, regulärer Wert bis **Nr. 13.50**. **Serie II 60 Double-Jacketts**, schwarz und grau, **Nr. 5.90**, regulärer Wert bis **Nr. 18.50**. **Serie III 61 elegante Paletots** **Nr. 9.80**, regulärer Wert bis **Nr. 25.00**, darunter **hochfeine Abendmäntel**. Ferner **48 Kragen**, lange, elegante Fassons, **Nr. 6, 7, 9, 12**, regulärer Wert **Nr. 19, 22 und 27**. **49 Kostüme** **Nr. 5, 7, 9, 12**, regulärer Wert **Nr. 15, 19, 22, 27**. **200 Blusen**, geschmackvolle Dessins, zum Ausführen **Nr. 1.50, 2.00**, in Seide **Nr. 4.00**, früher bis **Nr. 20.00**. Die Sachen sollen, um dem Eingang der neuen Sommerfassen Platz zu machen, bis **10. Februar** verkauft werden. Verkauf an Wiederverkäufer findet nicht statt.

H. Lublin

Ball-Saison



Ball-Stoffe

Reinwoll. Krepp in allen Ballfarben	Reinwoll. Kaschmir in allen Ballfarben	Fantasie Stoffe in allen Ballfarben	Kleider-Satin in allen Sichtfarben	Waschtüll 100 cm breit in allen Sichtfarben	Kleider-Mull schwarz, weiß	Kleider-Batist in großer Auswahl	Indisch Mull weiß und coul.
2.00 1.35 45	2.50 1.20 90	3.00 1.00 75	1.35 65 45	45	75 30 18	1.75 55 40	1.10 50



Ball-Blusen

Seidene Pongé-Bluse mit schwarz-weiß feib. Börtchen garniert	Seidene Pongé-Bluse mit Valenciennes-Einfaß garniert	Seidene Japon-Bluse mit schwarz-weiß feib. Börtchen garniert	Seidene Taffet-Bluse elegant mit Säumchen verarbeitet	Seidene Japon-Bluse mit eleg. Valenciennes-Einfaß garniert
2.75	3.50	5.00	7.25	8.00

Elegante Seiden-Blusen
Taffet-Louise-Merveilleux
diese Ausführung — modernste Façon



Ball-Schals

Fantasie-Schals farbig gestreift in aparten Streifenmustern	Fantasie-Schals farb. gestr. m. feib. n. Chenillefranzen	Seidene Schals in Streif. u. Chino m. feib. ob. Spitze	Ball-Fichus in Wolle und Seide	Feder- u. Chiffon-Boas in aparten Neuheiten
75 35 18	1.65 1.35 1.00	5.00 3.00 2.25	4.25 1.25 60	4.50 2.40 1.60

Ball-Kragen Kaschmir mit Schwanenbesatz	Ball-Kragen aus gemust. Seidenstoff mit Federbesatz	Ball-Kragen Seidenstoff in eleg. Ausstattung
7.75 3.00	8.00 6.00	20.00 12.00



Seiden-Stoffe

Reinseidener Merveilleux in allen Sichtfarben	Reinseidener Armure in allen Sichtfarben	Reinseidener Taffet in allen Sichtfarben	Pongé in allen Sichtfarben	Reinseidener Louise beste Qualität, in allen Farben
1.45	2.25	2.25	85	3.00

Chiffon-Volants in allen Breiten	Ballgäusen weiß und creme
45 33 25	20 10 7 1/2



Ball-Fächer

Ball-Fächer aus Stoff, bemalt 20 mit Spitze garniert	Ball-Fächer aus Seidengaze mit Malerei und Spitze garniert	Ball-Fächer aus Seidengaze mit Malerei und Spitzendurchbruch	Ball-Fächer aus Seidengaze mit Malerei und Beingeßel	Straussfeder-Fächer	Straussfeder-Fächer mit Beingeßel
45	1.35 1.00	3.25 2.25	3.00 2.10	90 65	3.75 2.10

Chiffon-Schleifen — Jabots
Fichus Antoinettes
Spachtel- und Seiden-Kragen.



Stickerei-Röcke

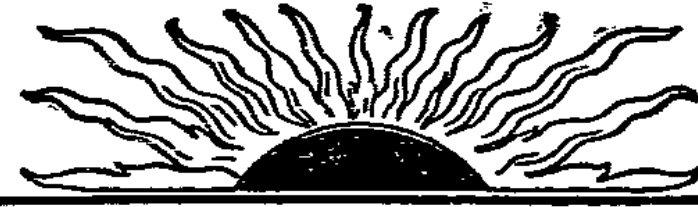
Weisse Stickerei-Röcke mit hohem Volant	Weisse Stickerei-Röcke mit hohem Volant, mit reicher Stickerei-Garnierung	Weisse Röcke Volant mit elegantem Valenciennes-Einfaß	Weisse Röcke Volant reich mit Valenciennes-Einfaßen garniert
2.25 1.30 1.00	6.00 4.75 2.75	3.50 2.75	14.00 7.75 5.00

Korsettschoner weiß	Korsettschoner weiß, in elegantester Ausstattung
30 20 15	60 50 35



Ball-Handschuhe

Damen-Handschuhe weiß, Schlupper	Damen-Handschuhe mit Drahtverschlus	Damen-Handschuhe Zwirnstoff, glatt	Damen-Handschuhe mit durchbrochener, langer Manschette	Damen-Glacé-Handschuhe mit Drahtverschlus	Herren-Ball-Handschuhe aus weiß. Zwirnstoff	Herren-Glacé-Handschuhe mit Drahtverschlus
20 15	65 35 25	40 65	35 60	1.50 1.25	40 25	1.65 1.25



Ball-Strümpfe

Damen-Strümpfe engisch lang, gewebt, in allen Ballfarben	Damen-Strümpfe beste Qualität, in allen Ballfarben	Damen-Strümpfe à jour gearbeitet	Damen-Strümpfe Flor, à jour gearbeitet	Damen-Strümpfe Halbseide, in allen Ballfarben	Damen-Ballett-Strümpfe extra lang, in allen Ballfarben
10	45 20	50	1.25 65	1.40	1.25 45



Ball-Wäsche

Herren-Pique-Westen weiß, einreihig	Herren-Pique-Westen weiß, zweireihig	Oberhemden aus prima Hemden-tuch mit rein Leinen-Einfaß	Oberhemden aus prima Hemden-tuch mit Falten- oder Pique-Einfaß	Batist-Diplomaten weiß	Batist-Diplomaten weiß, neueste Façon	Herren-Serviteurs in neuesten Fassons	Herren-Kragen in allen Breiten
4.00 3.00 2.25	5.00 4.00 3.00	4.00 3.25 2.25	4.50	8 5 3	40 25 15		